

Zeitschrift: Visuell plus : Zeitschrift des Schweizerischen Gehörlosenbundes & Schweizerischen Gehörlosen Sportverbandes
Herausgeber: Schweizerischer Gehörlosenbund
Band: - (2015)
Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

visuell **Plus**

Zeitschrift des Schweizerischen Gehörlosenbundes SGB-FSS &
Schweizerischen Gehörlosen Sportverbandes SGSV-FSSS



HfH Interkantonale Hochschule
für Heilpädagogik

Bibliothek

Café des signes

Das Gebärden-Bistro
bricht Rekorde
an der Winti Mäss

Dossier: CODA

Die Identität von
hörenden Kindern
gehörloser Eltern

EM Futsal

Herren qualifizieren
sich für die WM
in Thailand



18

Nevin Galmarini im Dossier über CODA



24

Café des signes an der Winti Mäss



39

WM Futsal

SGB-FSS News

- 4 Sandra Alefsen neu beim SGB-FSS
- 4 Lugano gewinnt Innovationspreis
- 5 Instagram-Wettbewerb: Die Gewinner
- 6 Tikatoy im Interview
- 8 Ressort Public Affairs im Fokus

Dossier

- 10 CODA: Pendler zwischen zwei Kulturen
- 12 Meine Eltern sind gehörlos!
- 14 Das weltweite CODA-Netz
- 15 CODA im deutschsprachigen Raum
- 16 CODA-Biographie schockiert
- 18 Mutter und Sohn erzählen
- 19 Aus Sicht der Eltern

Politik

- 20 Interview mit Stéphane Rossini

Gesellschaft

- 22 News aus der Gehörlosenwelt
- 23 Chor-Wunder vor Weihnachten
- 24 Café des signes bricht Rekorde
- 25 Kindersamstag: Manege frei!
- 26 Feel the Music in Luzern
- 28 Gebärdensprache als Brücke zur Musik
- 30 Jubiläumsfeier der BGA
- 31 Regionalkonferenz Bern/Oberwallis
- 32 Gesundheit und Gehörlosigkeit

Kultur

- 33 Augenmenschen
- 34 Zugang zu Musik – MUX sei Dank
- 36 Gehörlose Schauspielerin im Interview
- 37 Tanz und Gebärden in «Doggy Style»

Sport

- 39 Futsal Herren an der WM – Futsal Frauen im Spital
- 41 18. Winter Deaflympics
- 41 SGSV-FSSS Sportkalender
- 42 Ein hörender Trainer – ein gehörloser Athlet
- 43 Schneeschuhlaufen – trotz wenig Schnee!

Anzeigen

- 38 Agenda SGB-FSS
- 44 Kirchenanzeigen
- 47 Spenden

Visuell Plus

Nr. 19 – Februar / März 2015

Herausgeber

Schweiz. Gehörlosenbund SGB-FSS
 visuellplus@sgb-fss.ch
 Schweiz. Gehörlosen Sportverband SGSV-FSSS
 redaktion@sgsv-fsss.ch
 (vgl. auch Sportimpressum)

Redaktion

Martina Raschle, m.raschle@sgb-fss.ch

Sportredaktion

Roman Pechous, www.sgsv-fsss.ch

Layout

Stephan Kuhn, s.kuhn@sgb-fss.ch

Titelfoto

Martina Raschle

Autoren in dieser Ausgabe

Tatjana Binggeli, Sandrine Burger, Barbara Bürki, Coda d.a.ch, Catia De Ronzis, Gabi Läderach, Joshua Monten, Brigitte Schoekle

Administration

Schweiz. Gehörlosenbund SGB-FSS
 Oerlikonerstrasse 98, 8057 Zürich
 Telefon: 044 315 50 40, Fax: 044 315 50 47
 ViTAB: 032 512 50 80, www.sgb-fss.ch
 PC: 80-26467-1

Erscheinung / Auflage

6 x jährlich, 1100 Exemplare

Preis

Jahresabonnement: Fr. 45.–
 (Einzelausgabe: Fr. 9.–)

Jugendliche 8 bis 25 Jahre: gratis

Druck

AVD Goldach AG
 Sulzstrasse 10–12, 9403 Goldach

Inserate

Schweiz. Gehörlosenbund SGB-FSS
 visuellplus@sgb-fss.ch

Nächste Ausgabe

Ausgabe: Nr. 20 – April/Mai 2015
 Redaktionsschluss: 9. März 2015
 Erscheint am: 9. April 2015



Das Zauberwort

Schläft ein Lied in allen Dingen,
 die da träumen fort und fort,
 und die Welt hebt an zu singen,
 triffst du nur das Zauberwort.

(Joseph von Eichendorff, 1835)

Liebe Leserinnen und Leser

Im berühmten Gedicht «Wünschelrute» schreibt der Dichter Joseph von Eichendorff, dass die Welt anfängt zu singen, wenn wir das Zauberwort treffen. Meint er das wirklich so? Nein, es ist eine Metapher, ein bildhafter Vergleich. Er meint, dass die Welt wie Gesang sein kann, nämlich Harmonie, Gefühl und Schönheit. Im Gedicht steht, diese Schönheit ist in allen Dingen, aber sie schläft. Wir müssen sie zuerst aufwecken. Das schaffen wir, wenn wir das Zauberwort treffen. Das Zauberwort bedeutet Zugang. Wenn wir Zugang haben, verstehen wir das Lied der Welt auch ohne Ton.

Der Gebärdensprach-Chor des Schweizerischen Gehörlosenbundes hat bewiesen, dass das stimmt. Vor Weihnachten hat unser Chor das berühmte Weihnachtslied «Stille Nacht» in der Zürcher Bahnhofstrasse aufgeführt, nur in Gebärdensprache. Hörende und gehörlose Menschen sind begeistert von diesem Auftritt, der Film dazu wurde schon viele Tausend Mal im Internet geschaut. Der Grund für die Begeisterung ist einfach: Der Gebärdensprach-Chor zeigt die Schönheit in einem Lied. Ganz ohne Ton.

In dieser Ausgabe stellt Visuell Plus noch drei weitere Projekte vor, die die Schönheit von Musik ohne Ton zeigen. Die Verantwortlichen von Feel the Music, Musik trotz allem und MUX sind überzeugt, dass Musik ein Menschenrecht ist. Und sie haben Recht! Die UNO-Behindertenrechtskonvention (BRK) verlangt den freien Zugang zum kulturellen, politischen und gesellschaftlichen Leben. Jeder Mensch hat das Recht, darüber zu entscheiden, was das Beste für sein Leben ist. Für diese Entscheidung braucht es Informationen, es braucht Zugang.

Gehörlose müssen Musik nicht mögen. Aber Gehörlose müssen die Möglichkeit bekommen, selber darüber zu entscheiden. Die Pflicht unserer Gesellschaft ist es, diese Entscheidung möglich zu machen. Mit visuellen Informationen, mit Übersetzungen in Gebärdensprache und mit einer bilingualen Bildung für gehörlose Kinder, damit sie zu starken Persönlichkeiten heranwachsen und sich darauf freuen, die Schönheit in allen Dingen zu entdecken.

Mehr visuelle Informationen sind auch ein Ziel des Schweizerischen Gehörlosenbundes. Darum wird Visuell Plus ab sofort in Farbe gedruckt. Ich wünsche Ihnen ein buntes Lesevergnügen und freue mich auf Ihre Meinung zum neuen Auftritt: visuellplus@sgb-fss.ch.

Ihre Martina Raschle
 Redaktorin Visuell Plus

Sandra Alefsen ist neue Fachassistentin beim SGB-FSS

Márta Gerbershagen leitet seit Anfang Jahr das Ressort Public Affairs beim SGB-FSS (siehe S. 8). Sandra Alefsen (44) begleitet als neue Fachassistentin der Geschäftsleitung die Reorganisation und die strategische Ausrichtung des Schweizerischen Gehörlosenbundes.

Redaktion und Foto: Martina Raschle



Sandra Alefsen stammt aus Deutschland, ihre Muttersprache ist Deutsch. Auch Englisch und Französisch beherrscht sie sehr gut, für den ersten Gebärdensprach-Kurs hat sich Sandra Alefsen bereits angemeldet.

Nach ihrem Bachelor in International Business, einem Diplom in European Management und einer Weiterbildung in Organisation und Projektleitung, arbeitete Sandra Alefsen in verschiedenen Organisationen als Projektleiterin. Zuletzt war sie für WWF International und als Deutschlehrerin in Lausanne tätig.

Mit ihrem grossen Fachwissen steht Sandra Alefsen der Geschäftsleitung des SGB-FSS seit dem 15. Januar 2015 zur Seite. Der Schweizerische Gehörlosenbund freut sich sehr, eine kompetente Nachfolgerin für Márta Gerbershagen gefunden zu haben und wünscht Sandra Alefsen viel Erfolg bei ihrer Arbeit für den SGB-FSS. ■

Lugano bekommt Preis für Gebärdenvideos

Die Gemeinde Lugano macht ihre Informationen für Sinnesbehinderte zugänglich. Mit Gebärdenvideos informiert sie Gehörlose über Abstimmungen. Dafür hat Lugano einen Innovationspreis erhalten – und bedankt sich beim SGB-FSS für die Zusammenarbeit.

Redaktion: Martina Raschle, Foto: CFEL



Vor zwei Jahren hat Lugano den Schweizerischen Gehörlosenbund SGB-FSS um Unterstützung bei der Produktion von Gebärdensprach-Videos angefragt. Die Tessiner Gemeinde will den Zugang für Hör- und Sehbehinderte verbessert. Für die Bürgermeister-Wahl 2013 hat sie darum ein Video in Gebärdensprache vom SGB-FSS produzieren lassen. Projektverantwortliche war Michaela Dosch.

Lugano hat aber nicht nur Erklärungen in Gebärdensprache zu den Abstimmungen gemacht. Alle öffentlichen Veranstaltungen wurden von Gebärdensprach-Dolmetschen übersetzt und in zwei Wahlbüros war am Wahltag ein Dolmetscher anwesend, der Fragen von Gehörlosen übersetzte.

Für diese beispielhafte «auswärtige Kommunikation eines Amtes» bekam Lugano nun den Preis als «Innovative Gemeinde 2014». Zur Urkunde gab es auch ein Preisgeld von 5000 Franken. Dieses Geld will Lugano mit den Organisationen teilen, die das Projekt mit ihren Kompetenzen unterstützt haben: der Schweizerische Gehörlosenbund SGB-FSS und der Blinden- und Sehbehindertenverband Unitas. ■

Instagram-Wettbewerb am Tag der Gebärdensprache: Die Gewinner!

Am Tag der Gebärdensprache 2014 in Genf hat der Schweizerische Gehörlosenbund SGB-FSS einen Wettbewerb auf Instagram ausgerufen, um die schönsten Fotos des Tages zu finden. Hier zeigen wir die drei Gewinner!

Redaktion: Sandrine Burger, Fotos: Samuel Schmutz, Joëlle Cretin, Marie Castella



1. Platz:
Samuel Schmutz gewinnt einen Gutschein von Manor über 200 Franken.



2. Platz:
Joëlle Cretin gewinnt einen Gutschein von Manor über 100 Franken.



3. Platz:
Marie Castella gewinnt ein Jahres-Abo von «Fais-moi signe».

Herzlichen Glückwunsch an unsere drei Gewinner und ein grosses Dankeschön an alle, die teilgenommen haben!

Wir sehen uns am 26. September 2015 beim Tag der Gebärdensprache ...

SGB-FSS Award Innovation 2014:

«Unser Know-how ergänzt sich perfekt»

Am Tag der Gebärdensprache in Genf verlieh der Schweizerische Gehörlosenbund den Award Innovation 2014. Der Preis für eine besonders innovative Projektidee ging an das Videomail von Tikatoy. Zwei gehörlose IT-Fachleute, Daniel Ly und Kelvin Wong, haben diese E-Mail-Lösung speziell für Gehörlose entwickelt. Im Interview erzählen sie von ihrem Projekt.

Redaktion: Martina Raschle, Foto: Tikatoy



Kelvin Wong (links) und Daniel Ly bei der Award-Verleihung in Genf.

Warum brauchen Gehörlose ein spezielles Videomail?

Früher ging das so: Man machte ab für einen Videochat auf Skype oder Oovoo. Dafür mussten beide Gesprächspartner gleichzeitig Zeit haben. Oder man nahm ein Video auf und verschickte es per E-Mail. Das ist technisch kompliziert und aufwändig: aufnehmen, konvertieren, hochladen ... und dann ist vielleicht die Mailbox voll oder das Video nicht

kompatibel. Wirklich mühsam! Durch diese grosse Barriere verlieren viele Gehörlose die Motivation, einander Nachrichten zu schicken. Mit Tikatoy Videomail kann man dagegen direkt Nachrichten verschicken. Einfach so, mit der Webcam. Unsere Mitglieder profitieren auch von einem speziellen System, das die E-Mail-Adressen korrekt auswählt. Es passiert leider immer wieder, dass Gehörlose die E-Mail-Adresse

falsch eingeben. Ein falscher Punkt, und das Video kommt nie an – das ist wirklich schade!

Gibt es Vorbilder für Videomail oder habt ihr bei null angefangen?

Ja, es gibt Beispiele wie Youtube oder Facebook. Dort fehlt aber die Möglichkeit, übersichtlich zu antworten. Das hat uns gestört, darum haben wir etwas Eigenes gemacht. Weil wir natürlich kei-

nen Code von Youtube oder Facebook hatten, mussten wir sowieso bei null anfangen. Heute besteht Tikatoy Videomail aus Eigenentwicklungen und Software-Produkten von Dritten, sogenannte proprietäre Software und Open Source.

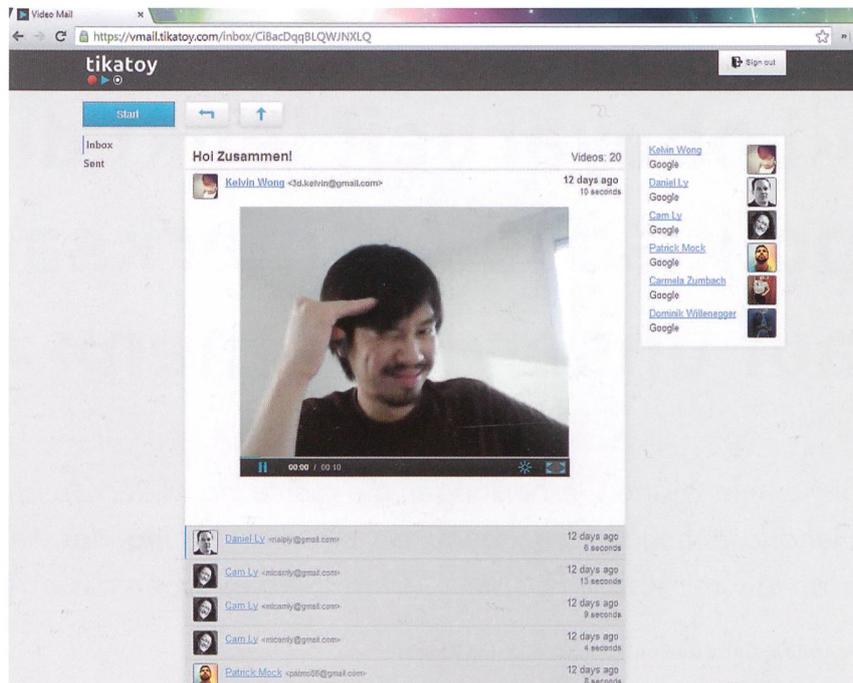
Ihr arbeitet seit 2011 ehrenamtlich an diesem Projekt. Was motiviert euch?
Wir haben etwas versucht, das unmöglich war. Es ist eine grosse Motivation, so ein Problem zu knacken und eine Lösung zu finden, die auch in der Praxis funktioniert. Dass wir ehrenamtlich arbeiten, ist typisch für Open Source. Es gibt weltweit viele Programmierer, die in ihrer Freizeit Lösungen entwickeln, und sie machen das, weil das Problem sie interessiert. Das Internet basiert auf dieser Freiwilligenarbeit und wir sind stolz, Teil dieser Gemeinschaft zu sein.

Um ein Projekt wie Videomail zu gründen, braucht es viel Know-how. Nicht nur technisch, sondern auch in der Projektleitung. Woher habt ihr dieses Wissen?

Ja, die Technik ist knifflig. Wir haben mehrere Jahre daran gearbeitet. Die Projektleitung war aber nicht schwer. Wir haben experimentiert und geprübelt, bis wir bereit waren. Zum Glück ergänzt sich unser Know-how perfekt gegenseitig. Kelvin hat in einer Firma für Online-Games gearbeitet und Daniel ist Ingenieur. Jeder für sich alleine hätte es nicht geschafft, so weit zu kommen. Wir haben unser Wissen ausgetauscht und uns gegenseitig motiviert.

Welche Hindernisse habt ihr bei der Projektentwicklung überwunden?

Als wir bereit waren, hatten wir Mühe, die richtigen Leute zu finden, die das Projekt unterstützen. Wir haben den Mut nicht verloren, weil wir von den Gehörlosen immer wieder hörten, wie wichtig das Videomail für sie ist. Ein anderes Problem war, dass Drittprodukte oft nicht hielten, was sie versprochen. Und eine besonders ärgerliche Barriere für Gehörlose ist eine Firma, die Zertifikate verkauft. Sie übermittelt die Zugangscodes nur telefonisch und nur an die Person, die das Zertifikat bestellt hat!



Videomail von Tikatoy ist ganz einfach in der Bedienung.

Jetzt habt ihr den Award Innovation des SGB-FSS bekommen. Ist das ein Lohn für diese Mühe?

Es war eine grosse Freude und Erleichterung! Wir haben nicht erwartet, dass wir die Anerkennung unserer harten Arbeit in dieser Form bekommen. Besonders gefreut hat uns, dass der SGB-FSS an uns gedacht hat.

Was ratet ihr anderen jungen gehörlosen Unternehmern, damit ihr Projekt Erfolg hat?

Nicht aufgeben! Überlegen, was man besser machen kann! Mit den richtigen Leuten reden!

Der Innovationspreis ist mit 2500 Franken dotiert. Das Geld soll euch motivieren, euer Projekt weiterzuentwickeln. In welche Richtung wird es gehen?

Dieses Geld ist zu 100 Prozent für das Projekt Tikatoy Videomail reserviert. Unser nächster Schritt ist die Implementation auf Handys. Eine Riesenherausforderung für uns. Wir müssen mit Apple und Google reden und uns mit den verschiedenen Technologien vertraut machen. Aber das schaffen wir. Wir testen bereits einen Android-Prototypen.

Haben andere Firmen schon Interesse an eurer Idee gezeigt?

Ja. Die Hochschule für Heilpädagogik HFH und der Schweizerische Gehörlosenbund möchten gerne von diesem Angebot profitieren. Wir arbeiten da zusammen. Mittelfristig streben wir auch einen Videochat auf dem Grossbild-Fernseher an und ein Briefdolmetschdienst von und für Gehörlose ist geplant. Wir haben auch Anfragen von privaten Unternehmen, aber wir entwickeln nur Projekte, die gut sind für die Gehörlosen und die Gebärdensprachgemeinschaft. ■

«EINE ÄRGERLICHE BARRIERE FÜR GEHÖRLOSE IST EINE FIRMA, DIE ZUGANGSCODES NUR TELEFONISCH HERAUSGIBT.»

Public Affairs:

«Lobbyarbeit lenkt die politische Aufmerksamkeit auf unsere Themen»

Bisher war Márta Gerbershagen die rechte Hand der Geschäftsführung im Schweizerischen Gehörlosenbund. Nun übernimmt sie die Führung des neuen Ressorts Public Affairs. Im Interview mit Visuell Plus stellt Márta Gerbershagen diese Arbeit vor.

Interview: Catia De Ronzis, Foto: Martina Raschle

Seit Januar 2015 sind Sie für das Ressort Public Affairs zuständig. Was sind die Aufgaben in diesem Ressort? Der Schweizerische Gehörlosenbund ist wieder zunehmend politisch aktiv, wie man in vergangener Zeit gesehen hat. Public Affairs ist für das Lobbying und die Interessensvertretung des SGB-FSS zuständig und koordiniert national die politischen Anliegen von Menschen mit einer Hörbehinderung. Dazu gehört auch, die Politlandschaft genau zu beobachten und unsere politischen Forderungen in der relevanten Behinderten- und Sozialpolitik umzusetzen. Und zwar immer mehr proaktiv, von uns aus.



Márta Gerbershagen macht die Gebärde für «Politik», weil das ein wichtiger Bereich für das Ressort Public Affairs ist.

Gibt es schon konkrete Projekte und Ziele im Ressort Public Affairs für das Jahr 2015?

Ich arbeite bereits seit Januar 2014 beim SGB-FSS. Im vergangenen Jahr war ich Fachassistentin der Geschäftsleitung und war vor allem mit Aufgaben der Reorganisation und Strategie beschäftigt. Wegen meiner Vorkenntnisse im Bereich Public Affairs habe ich aber bereits vor offiziellem Stellenantritt an einigen Projekten mitgearbeitet oder diese übernommen. Zum Beispiel das Starkmachen des SGB-FSS zur UNO-Behindertenrechtskonvention und den

Aufbau eines Fahrplans für das Polit-Monitoring bezüglich der dort festgelegten Rechte. Diese Aufgaben gehen 2015 weiter, dann aber Vollzeit. Auch das Erarbeiten von Positionspapieren gehört künftig zu meinen Aufgaben und die Begleitung von Interessengruppen, wie eine Elterngruppe, die eine wirkliche bilinguale Bildung für ihre Kinder fordert.

Warum braucht es politische Lobbyarbeit?

Immer mehr Interessensvertreter werben um die Aufmerksamkeit von Politikern, Wirtschaft und der Gesellschaft mit unterschiedlichen Themen: internationale Konflikte, Weltklima, Zuwanderung, Gesundheitsfragen, Globalisierung, Rentenalter, Arbeitslosigkeit. Die Rechte von Menschen mit einer Behin-

derung sind nur ein Randthema unter anderen. Politische Lobbyarbeit ist, wenn wir die Aufmerksamkeit von Entscheidungsträgern auf wichtige Themen lenken. Das Ziel ist es, dass unsere Anliegen beachtet werden, dafür müssen wir uns gut organisieren und präzise und eindringlich kommunizieren.

Wie kann die Lobbyarbeit des SGB-FSS das alltägliche Leben von Gehörlosen positiv beeinflussen?

Nehmen wir das Beispiel der UNO-Behindertenrechtskonvention (BRK). Die Erwartungen an die Politik sind enorm. Doch all die Rechte, die dort verankert sind, fallen uns nicht ohne politische Arbeit in den Schoss. Wir müssen auf Missstände hinweisen und Vorschläge machen, wie man die Rechte aus der UNO-BRK in der Schweiz umsetzen kann. Ganz konkret bedeutet das, dass wir etwa im Bereich Bildung für eine staatliche Finanzierung von Heimkursen eintreten müssen. Wir müssen erklären, warum es diese Kurse braucht und wie sie von der öffentlichen Hand finanziert werden sollen. So können die Rechte aus der UNO-BRK Artikel 24 umgesetzt werden. Ein zweites Beispiel ist das Lobbying für mehr Sendungen mit Untertitelung und eigenständige Gebärdensprachsendungen. Wenn diese Ziele erreicht sind, haben wir sichtbare Ergebnisse vorzuweisen. Aber das sind alles langfristige Projekte. Sie führen nicht sofort zu einem Ergebnis. Manchmal muss man vielleicht auch einen kleinen Umweg gehen und zuerst Sensibilisierungsarbeit betreiben. Mit einem klaren Ziel und mit viel Ausdauer wird es jedoch gelingen.

Welche Eigenschaften muss man mitbringen, um im Bereich Public Affairs tätig zu sein? Muss man da eine ganz bestimmte Ausbildung machen?

Es gibt keine fixe Ausbildung für Public Affairs. Ein Studium im Bereich Kommunikationswissenschaft, Politik, Soziologie oder Recht ist sicher vorteilhaft, denn man muss in verschiedenen Bereichen die Interessen von Menschen mit einer Hörbehinderung (Gehörlose, Schwerhörige, Ertaubte, usw.) vertreten und sichern. Ich selber habe Bachelor Politik und Geschichte in Deutschland

«MIT EINEM KLAREN ZIEL UND VIEL AUSDAUER WERDEN WIR DIE POLITISCHE SITUATION FÜR GEHÖRLOSE POSITIV VERÄNDERN!»

studiert, ein Jahr Verwaltungsrecht in Frankreich gelernt und einen Masterabschluss in Menschenrechten aus Genf. Vor der Arbeit beim SGB-FSS war ich in meinem Heimatland, Ungarn, im Parlament und anschliessend bei einer deutschen Unternehmensberatung tätig. Es kommen also viele Erfahrungen zusammen, die ich sicher gut im neuen Job gebrauchen kann.

Vor allem denke ich aber, dass es wichtig ist, vernetzt zu denken, im Team des Schweizerischen Gehörlosenbundes gut zusammenzuarbeiten, weitere politische Kontakte zu knüpfen und ziemlich stressresistent zu sein.

In diesem Jahr werden sie auch Mutter. Das klingt nach viel Arbeit, beruflich und auch privat. Freuen Sie sich auf die bevorstehenden Herausforderungen?

Ja, im Mai kommt unser erstes Kind zur Welt – vielleicht pünktlich zur Delegiertenversammlung in Schaffhausen. Ich freue mich sehr auf dieses Jahr, es wird sicher nicht langweilig!

Nach dem Mutterschaftsurlaub werden sie das Ressort Public Affairs beim SGB-FSS weiterführen. Wie ist ihre Abwesenheit geregelt?

Ab Mai werde ich im Mutterschaftsurlaub sein. Gut ist, dass das neue Ressort im Aufbau ist und ich jetzt Zeit für die Planung der Abwesenheit habe. Viele Aufgaben kann ich einfach in das zweite

Halbjahr von 2015 planen, wenn das politische Leben nach der Sommerpause wieder beginnt. Doch in Absprache mit der Kommunikationsabteilung wird es für alle anderen Anliegen einen Ansprechpartner beim SGB-FSS geben und die Arbeit bleibt in meiner Abwesenheit sicher nicht liegen.

Haben die Arbeit beim SGB-FSS und der Kontakt mit gehörlosen Menschen auch Ihre Sicht auf Dinge im Privatleben verändert?

Ich kam bereits im Herbst 2011 in näheren Kontakt mit gehörlosen Menschen, als ich im ungarischen Parlament bei einer Veranstaltung den gehörlosen Abgeordneten Gergely Tapolczai getroffen habe. Aber klar, es ist nochmal ganz anders, wenn man bei der Arbeit Tag für Tag mit Menschen mit einer Hörbehinderung zu tun hat. Ich glaube, privat hat sich vor allem geändert, dass ich wieder gerne über meine Arbeit erzähle. Als ich bei der Unternehmensberatung gearbeitet habe, war das nicht immer der Fall. Ausserdem nutze ich nun im Alltag ab und zu Lautsprache Begleitende Gebärden (LBG) anstatt Gesten, was immer das Interesse von hörenden Menschen für Gebärdensprache und für Menschen mit einer Hörbehinderung weckt.

Hatten Sie ein besonderes Schlüssel-erlebnis in Ihrem ersten Arbeitsjahr beim Schweizerischen Gehörlosenbundes?

Ein Schlüssel-erlebnis hatte ich vergangenen Mai nach der EUD-Konferenz (European Association of the Deaf) in Athen. Ich habe erfahren wie Menschen mit einer Hörbehinderung diskriminiert werden, als eine Flugassistentin dachte, ich sei auch gehörlos. (siehe Bericht in Visuell Plus Nr. 16, August/September 2014).

Was wünschen Sie dem SGB-FSS für das Jahr 2015?

Ich wünsche mir, dass der SGB-FSS den Aufwind behält und die strategischen Projekte erfolgreich vorantreibt. Wir sind transparenter und aktiver geworden mit einem starken bilingualen Team. Wenn wir so weitermachen, können wir viel bewegen! ■

CODA: Pendler zwischen zwei Kulturen

Kinder von gehörlosen Erwachsenen sind CODA, Children of Deaf Adults. Sie wachsen mit zwei Sprachen und zwei Kulturen auf. Das ist ein grosser Gewinn, aber auch eine Herausforderung. Unser Dossier berichtet darüber, wie diese Kinder ihre Identität sehen – als Hörende in der Gehörlosenkultur, als Gebärdende in der Lautsprachkultur, als CODA.

Text: Martina Raschle, Fotos: en.wikipedia.org

Hörend oder gehörlos? Diese Frage stellen sich gehörlose Eltern bei der Geburt ihrer Kinder fast automatisch. Die Antwort entscheidet, ob die Kinder auch Teil einer zweiten, zusätzlichen Kultur sind, zu der die Eltern nur begrenzt Zugang haben. In neun von zehn Fällen lautet die Antwort: Ja, es kann hören. Es ist ein CODA.

Was ist CODA?

Seit 1983 wird der Begriff CODA verwendet. Davor wurden hörende Kinder mit gehörlosen Eltern als HCDDP bezeichnet: Hearing Children with Deaf Parents (HCDDP). Geändert hat sich der Begriff, als in den USA die Vereinigung CODA gegründet wurde, die heute eine internationale Organisation ist. Bei den ersten Treffen in den 1980er-Jahren sahen viele Teilnehmende zu ersten Mal, dass es andere gibt, die die gleichen Erfahrungen teilen. Sie erlebten zum ersten Mal, dass andere Menschen ihre Familie sofort verstanden. Sie erkannten, dass sie Teil einer eigenen Kultur sind, dass CODA nicht nur ein Begriff, sondern auch eine Identität ist.

«Wie hast du sprechen gelernt?»

Wer gehörlose Eltern hat, lernt bald, dass die eigene Familie anders als die meisten ist. Thomas Bull ist selber ein hörendes Kind gehörloser Eltern und er forscht zu diesem Thema an der

Gallaudet University. Zum Anderssein schreibt er: «Natürlich merkst du, dass du anders bist, wenn dich Leute fragen: Wie hast du sprechen gelernt?» Auch andere CODA berichten, dass die meisten Hörenden keine Ahnung haben von Gehörlosigkeit. Ihre Fragen zeigen diese Unwissenheit: «Dürfen deine Eltern Auto fahren?» «Kannst du Lippenlesen?» Alan Marcus sagte bei einem der ersten CODA-Treffen in den 1980er-Jahren: «Mit der Gehörlosigkeit meine Eltern umzugehen, war nie ein Problem für mich. Das Problem war, damit umzugehen wie die Welt ihre Gehörlosigkeit wahrnahm.»

Familien-Sprache

Die Fragen von aussen drehen sich oft um die Kommunikationsform der Eltern. Dabei ist gerade dieser Punkt für CODA kein Problem. Die Gehörlosigkeit der Eltern ist normal, sie gehört zu ihnen, die Sprache der Eltern ist die Muttersprache der Kinder. Studien zeigen, dass nur ganz wenige Unterschiede in der Kommunikation zwischen Familien mit gehörlosen und mit hörenden Eltern festzustellen sind. Alle Familien kommunizieren, um Bindung zu schaffen und Informationen auszutauschen. Dabei ist es egal, ob die Familie mehrsprachig, nur in Gebärdensprache oder in Lautsprache kommuniziert. Wichtig für die Entwicklung eines Kindes ist, dass die

Kommunikation mit den Eltern funktioniert. Diesen Punkt erleben die meisten CODA als völlig problemlos – im Gegenteil, sie lernen oft besser als andere Menschen, sich auf unterschiedliche Kommunikationsformen einzustellen. Ihre Erfahrungen unterscheiden sich in einem anderen Bereich: CODA sind stärker von der Kommunikation ihrer Eltern gegen aussen betroffen als Kinder von hörenden Eltern.

Ohren der Familie

Vor allem die ältesten hörenden Kinder von gehörlosen Eltern übernehmen mehr Verantwortung für die Familie. Sie wollen ihren Eltern Zugang verschaffen, wo diese ausgeschlossen sind. Ein einfaches Beispiel sind Alarmsignale. Wenn in der Nacht ein Alarm ertönt, müssen die Kinder die Eltern wecken. Dessen sind sich CODA bewusst und sie übernehmen Verantwortung für die Sicherheit ihrer Familie. Das stärkt einerseits den Familienzusammenhalt und die Selbstständigkeit der Kinder, kann aber auch zu Rollenkonflikten oder Überforderung führen. Ein Beispiel dafür sind Gesprächssituationen, wo das hörende Kind für seine gehörlosen Eltern dolmetscht, weil die Kommunikation mit Ämtern, beim Arzt oder in der Schule schwierig ist und kein Dolmetscher vor Ort. Thomas Bull, der CODA-Forscher, erinnert sich, dass er als 12-Jähriger seinen Eltern

dabei geholfen hat, den Sarg für seine Grossmutter auszusuchen und mit den Leuten vom Beerdigungsinstitut zu sprechen.

Kultureller Graben

An Erlebnisse als «Familien-Dolmetscher» erinnern sich fast alle CODA. Aber viel prägender ist für viele der kulturelle Hintergrund, den sie von ihren gehörlosen Eltern erben. Zwischen Gehörlosen und Hörenden gibt es kulturelle Unterschiede, die es sonst nicht gibt zwischen Menschen mit dem gleichen Pass und der gleichen Religion. Gehörlose grüssen sich beispielsweise anders als Hörende, sie geben mehr Informationen, wenn sie sich vorstellen. Und in der Kommunikation mit Gehörlosen ist ständiger Augenkontakt sehr wichtig. CODA haben darum häufig ein starkes Bedürfnis nach Augenkontakt, wenn sie sich mit anderen Leuten unterhalten. Hörende

interpretieren das aber schnell als unhöfliches Starren. Es gibt viele kleine kulturelle Unterschiede, die zu Missverständnissen führen können. CODA sind Pendler zwischen den Kulturen. Obwohl sie in zwei Kulturen hineingeboren wurden, fühlen sie sich oft keiner Kultur vollständig zugehörig.

Gleiche treffen

Das Gefühl «hier gehöre ich hin» erleben CODA hingegen, wenn sie andere Hörende mit gehörlosen Eltern treffen. Hier müssen sie nichts erklären, sie können Erfahrungen teilen und werden verstanden. Oft fangen CODA erst spät damit an, sich mit ihrer eigenen Identität auseinanderzusetzen. Thomas Bull erklärt dies damit, dass CODA ihre Eltern beschützen wollen. Sie wollen nicht, dass die hörende Gesellschaft denkt, es sei ein Problem, gehörlose Eltern zu haben. Und vor allem wollen sie nicht, dass ihre Eltern das Gefühl

bekommen, ihnen hätte etwas gefehlt in der Kindheit. Eine CODA berichtet, dass ihre Mutter sie am Anfang fragte, ob sie zu diesen Treffen gehe, weil sie eine schlechte Mutter gewesen sei. Die Antwort der Tochter war: «CODA ist mein Gehörlosen-Club.»

Eltern stärken

CODA haben eine andere kulturelle Identität als ihre Eltern. Trotzdem können gehörlose Eltern ihre hörenden Kinder dabei unterstützen, ihre Identität zu finden. Thomas Bull nennt dazu drei wichtige Dinge. Erstens sollen gehörlose Eltern möglichst viele professionelle Angebote nutzen, die ihnen als Brücke in die hörende Gesellschaft zur Verfügung stehen, damit nicht ihre Kinder diese Rolle übernehmen müssen. Kein Kind sollte für seine gehörlosen Eltern mit dem Beerdigungsinstitut reden müssen, dafür gibt es heute professionelle Dolmetscher. Zweitens können gehörlose Eltern ihren hörenden Kindern früh erklären, dass sie etwas ganz Besonderes sind. Sie haben zwei Sprachen und zwei Kulturen, sie sind CODA. Und drittens sollen gehörlose Eltern ihr Wissen und ihre kulturellen Werte weitergeben, weil sie ihren Kindern damit ein Geschenk machen, das nur wenige Eltern ihren Kindern geben können. ■

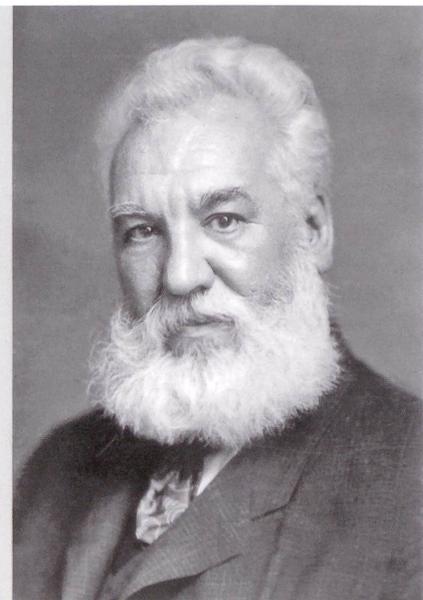
«MIT DER GEHÖRLOSIGKEIT MEINER ELTERN UMZUGEHEN WAR NIE EIN PROBLEM FÜR MICH. DAS PROBLEM WAR, DAMIT UMZUGEHEN, WIE DIE WELT IHRE GEHÖRLOSIGKEIT WAHRNAHM.»



Zwei berühmte CODA:
Edward Miner Gallaudet (*1837, Foto links) und **Alexander Graham Bell** (*1847, Foto rechts).

Beide Männer hatten eine hörbehinderte Mutter und wurden später Lehrer für gehörlose Kinder. Bell spezialisierte sich aber auf die lautsprachliche Erziehung von Gehörlosen und brachte später das erste Telefon auf den Markt.

Gallaudet glaubte dagegen an die Gebärdensprachliche Bildung und gründete die heutige Gallaudet University.



Meine Eltern sind gehörlos!

Visuell Plus hat CODA aus der Deutschschweiz gefragt, wie es ist, mit gehörlosen Eltern aufzuwachsen. Was ist speziell an dieser Kindheit? Wie denken sie heute über die beiden Kulturen, in denen sie aufgewachsen sind?

Redaktion: Martina Raschle, Fotos: zVg



Stephan Honegger-Läubli (37), Rechtsanwalt und Präsident Procom – Stiftung Kommunikationshilfen für Hörgeschädigte:

«Ich habe lange nicht realisiert, dass meine Eltern behindert sind. Ich habe einfach ganz natürlich in zwei Welten gelebt. Wie jedes Kind habe ich mich stark an das Leben meiner Eltern angepasst. Ich habe beispielsweise noch heute kaum einen Bezug zur Musik. Schwierig wurde es für mich, als ich in der Primarschule gehänselt wurde. Aber das hat meine Eltern und mich noch stärker zusammenschweisst. Ich erinnere mich gut an Situationen, wenn hörende Personen in normaler Lautstärke über unsere Familie gesprochen oder sich lustig gemacht haben. Sie dachten, dass niemand von uns das versteht. Das war verletzend und ich habe immer sehr heftig reagiert!

Es gab Zeiten, da habe ich es als Benachteiligung wahrgenommen, dass meine Eltern gehörlos sind. Zum Beispiel, wenn sie meine Schularbeiten nicht gegenlesen konnten. Ganz blöd war es beim Abfragen von Französischwörtern oder wenn ich in der Schule vorsingen musste. Erst spät habe ich realisiert, wie sehr diese zwei Kulturen mein Leben bereichern. Heute bin ich stolz darauf und will meinen Kindern die gleiche Erfahrung ermöglichen. Deshalb ist es mir so wichtig, dass sie eine enge Beziehung zu ihren Grosseltern haben.

Ich musste schon als Kleinkind für meine Eltern übersetzen und vieles erklären. Diese Fähigkeit ist eine enorme Bereicherung. Wer gut übersetzen will, muss sich auch in die Gesprächspartner einfühlen können: Welche Formulierungen muss ich wählen, damit ich richtig verstanden werde? Das ist eine Fähigkeit, die mir in verschiedenen Situationen des Lebens und gerade auch im Beruf enorm weitergeholfen hat.»

**«ES WAR VERLETZEND,
WENN HÖRENDE
SICH ÜBER MEINE
FAMILIE LUSTIG
GEMACHT HABEN.»**

(STEPHAN HONEGGER-LÄUBLI)

**«ICH FÜHRTE
SCHULGESPRÄCHE
SELBER ODER
ÜBERSETZTE, WAS
GESAGT WURDE.»**

(BARBARA BUCHER)

**«ICH WOLLTE
EINEN BEWEIS, DASS
MEINE ELTERN
WIRKLICH NICHTS
HÖREN.»**

(STELLA ZURKIRCHEN)

Barbara Bucher (43), Gebärdensprach-Dolmetscherin:

«Ich bekam alles, was Eltern geben können, und vielleicht noch ein bisschen mehr, nämlich die Fähigkeit zu beobachten, schauen und aus der Stille heraus die Welt zu deuten. Die Tatsache, dass meine Eltern nichts hörten, spielte für mich keine Rolle. Allerdings gab es durchaus Momente, wo mir bewusst war, dass meine Eltern durch ihre Gehörlosigkeit ausgeschlossen waren. Zum Beispiel an grösseren Familienanlässen, wenn sie nur beschränkt in die Kommunikation einbezogen wurden.

In der Schule führte ich meine Gespräche mit den Lehrern und Berufsberatern selber oder übersetzte, was gesagt wurde. Ich erzählte meinen Eltern oft, was ich gelernt hatte. So repetierte ich unbewusst den Stoff und sie erhielten Informationen. Für mich war das immer normal. Es war auch normal, dass es im Auto still war und dass der Fernseher stumm läuft, dafür mit Untertiteln. Ich finde es hingegen heute noch komisch, wenn Menschen vom Tisch aufstehen und einfach verschwinden. Ich bin es gewohnt, dass man sagt, wohin man geht. Als ich in der Pubertät war, fragte meine Mutter dauernd, was ich mache, wohin ich gehe, mit wem ich telefoniere und so weiter. Sie ging davon aus, dass andere Mütter das automatisch alles mitbekommen und sie deshalb ein Anrecht darauf habe, dass ich ihr alles erzähle. Später lernte sie mir zu vertrauen. Peinliche Momente erlebte ich vor allem im Kontakt mit hörenden Menschen. Ich hörte, wie wir im Tram bemitleidet wurden, wenn wir stimmlos gebärdeten. Dabei fand ich umgekehrt diese Leute bemitleidenswert, ihre Ignoranz war mir peinlich.»



Stella Zurkirchen (17), FMS-Schülerin an der Kantonsschule Zürich Nord

«Im Kindergartenalter merkte ich, dass meine Eltern anders sind als ich. Wenn jemand bei uns läutete, blinkten die Lampen in der Wohnung. Dann standen meine Eltern auf und öffneten die Tür. Als einmal die Blinkanlage kaputt war, blieben meine Eltern sitzen, als es läutete. Plötzlich verstand ich, warum wir den Blinker hatten: Sie hörten das Läuten nicht. Ich stellte meine Eltern mehrmals auf die Probe, ob sie wirklich nichts hörten. Zum Beispiel zog ich heimlich den Stecker vom Staubsauger raus, während meine Mutter saugte. Sie machte einfach weiter. Das war ein Beweis für mich, dass ich Geräusche höre, aber meine Eltern nicht.

Ich bin stolz auf meine zwei Kulturen. Sie sind so unterschiedlich, und das mag ich. Oftmals fühle ich mich wohler in der gehörlosen Kultur, weil dort sind die Menschen offener und herzlicher sind, das passt zu meiner eigenen Offenheit. Und ich liebe es, zu gebärden. Wie alle Jugendlichen finde ich meine Eltern ab und zu peinlich, aber nie wegen ihrer Gehörlosigkeit! Im Gegenteil, meine Freunde finden es cool, dass ich gebärden kann, und ich rede sehr gerne und offen über mein Leben als CODA.

Im Alltag unter Hörenden merke ich oft, dass ich mit Gehörlosen aufgewachsen bin. Beim Sprechen mache ich begleitende Gebärden, weil ich mich unsicher fühle, wenn ich ohne Hände kommuniziere. Ich schaue gern Fernsehen ohne Ton, nur mit Untertiteln oder mit Gebärdensprache. Zu Hause war es immer sehr ruhig und in lauten Menschenmengen fühle ich mich unwohl. Anders gesagt fühle ich mich als hörende Gehörlose – ich habe zwar ein Gehör und brauche es, aber meine Lebensumstände kann man manchmal mit denen von Gehörlosen vergleichen.»



Das weltweite CODA-Netz

Seit 1983 existiert eine Organisation, welche die Interessen von hörenden Kindern gehörloser Eltern auf der ganzen Welt vertritt. Sie heisst CODA International Incorporated und hat Mitglieder in den USA, Kanada, Europa und Australien. Höhepunkt der Vereinsaktivität ist eine jährlich stattfindende Konferenz.

Text: Sandrine Burger, Bild: Frédéric Vauthey, Übersetzung: Antonia D'Orio, Redaktion: Martina Raschle



Im Juli 2015 treffen sich CODA aus aller Welt in England.

Viele Organisationen entstehen aus gemeinsamen Forderungen ihrer Mitglieder. CODA International ist anders. Der Verein entstand wegen der persönlichen Erfahrung von Millie Brother, hörende Tochter von gehörlosen Eltern und damalige Studentin an der Gallaudet University.

Bewusstwerdung

Im Verlauf ihres Studiums begreift Millie Brother, dass 90 Prozent der Kinder von gehörlosen Eltern hörend sind. Sie alle sind zwischen zwei Kulturen, jener der Gehörlosen und jener der Hörenden, aufgewachsen. Viele dieser Kinder fühlen sich in beiden Kulturen wohl, können sich aber mit beiden nicht vollständig identifizieren. Aus diesem Gefühl der Andersartigkeit, diesem Bedürfnis nach Anerkennung einer «dritten Kultur», entsteht das Konzept CODA – zur gleichen Zeit, in der auch die Gehörlosenbewegung stark wird. Wie bei der «Deaf Power» geht es auch bei CODA um Selbstbewusstsein und Identität, nicht mehr nur um Hörstatus.

Entwicklung

In der ersten Zeit nach der Gründung verteilt CODA International nur einen Newsletter. Doch der Verein gewinnt immer mehr an Bedeutung in den 1980er-Jahren und breitet sich aus. Zuerst in den USA, dann bis nach Kanada, Australien und Europa, wobei die englischsprachigen Länder zuerst aufmerksam werden auf diese neue Bewegung. In jüngster Zeit haben auch

andere Sprachregionen internationale Sektionen aufgebaut, die eng mit CODA International verbunden sind (siehe Beitrag nächste Seite).

Ziele

Erstes Ziel der Vereinigung von hörenden Kindern gehörloser Eltern ist es, die besondere CODA-Identität zu schützen. Sie organisiert Treffen zum Thema, baut Gesprächs- und Erfahrungsgruppen auf, bietet Unterstützung an und stellt Ressourcen zur Verfügung, zum Beispiel für Stipendien, für wissenschaftliche Studien oder kulturelle Veranstaltungen. Seit 1986 findet jedes Jahr eine grosse Konferenz von CODA International statt. Die Mitglieder wählen ihren Vorstand für ein Jahr, besuchen Vorträge und Workshops und tauschen ihre Erfahrungen und Erlebnisse als CODA aus. 2015 findet die Konferenz in Reading, Grossbritannien, statt (siehe Kasten nächste Seite).

Ausblick

CODA International will eine klare Ausrichtung ihrer Aktivitäten in der Zukunft. Darum hat eine Kommission den Auftrag bekommen, eine Strategie für die nächsten fünf Jahre zu erarbeiten, diese Strategie heisst «CODA 2020». Der erste Schritt war eine grosse Umfrage im Internet, die bis Ende 2014 ging. Die Umfrage ist jetzt abgeschlossen, ihre Ergebnisse werden zeigen, welche Bedürfnisse und Herausforderungen auf das weltweite Netzwerk von Kindern gehörloser Eltern warten. ■

**CODA ERFÜLLT DAS
BEDÜRFNIS NACH EINER
«DRITTEN KULTUR».**

CODA im deutschsprachigen Raum

Seit über zehn Jahren bringt der gemeinnützige Verein CODA d.a.ch Menschen mit gehörlosen Eltern im deutschsprachigen Raum zusammen: Deutschland (D), Österreich (A) und die Schweiz (CH). Das nächste grosse Treffen wird im Mai 2015 in Essen (D) stattfinden.

Text und Foto: CODA d.a.ch, Redaktion: Martina Raschle

17 Jahre nach den ersten CODA-Treffen in Amerika fand 2003 bei München das erste Treffen für deutschsprachige CODA statt. Zwei CODA-Frauen, Sabine Gossner und Manuela Möller, wollten damit das kulturelle Verständnis von CODA (vgl. Artikel S. 16) in den deutschsprachigen Raum bringen.

Band gehörloser Eltern

Bereits ein Jahr nach diesem kleinen Treffen bei München fand das erste offizielle CODA d.a.ch-Wochenende für Kinder gehörloser Eltern ab 18 Jahren statt. Seither werden jährlich zwei Wochenenden durchgeführt, immer von Freitag bis Sonntag. Alle Teilnehmenden dieser Wochenenden verbindet das Band gehörloser Eltern, sie wissen, was es heisst, mit dieser besonderen Situation gross zu werden. Neben dem Plaudern und den Workshops tauschen sie sich in einzelnen Gruppen zu spezifischen und inhaltlich weit gestreuten Themen aus.

Selbsterkenntnis

Diese Gruppen werden allzu oft mit Selbsthilfe verwechselt, doch darum geht es bei CODA d.a.ch nicht. Es geht bei diesem Austausch um Selbsterkenntnis: Was macht mich als CODA aus? Wie ist es, im Spannungsfeld hörend-gehörlos gross geworden zu sein und vor allem: Was macht das mit mir? Man könnte die Treffen als eine Mischung aus ausgelassener Freude, geschütztem Rahmen und tief bewegenden Anstössen zur Selbstreflexion sehen, und das in Gemeinschaft mit Personen gleicher kultu-



Der Vorstand von CODA d.a.ch (v. l.): Shahla Ohadi, Susanne Lange, Magdalena Grzyb, Thorsten Rose, Brigitte Rose.

reller Herkunft. Dieses Netzwerk funktioniert weltweit, denn das Konfliktfeld hörende Kultur-gehörlose Kultur ist auf der ganzen Welt gleich.

Erbe feiern

Neben den Wochenenden für erwachsene CODA, führt CODA d.a.ch auch Veranstaltungen zum KODA-Camp (KODA= Kid of Deaf Adults, Coda unter 18 Jahren) sowie den Eltern-Tag durch. Der CODA-Eltern-Tag wird immer am letzten Sonntag im April durchgeführt und weltweit begangen. CODA aus aller Welt feiern an diesem Tag mit ihren Eltern das besondere Erbe, welches sie mitbekommen haben. Eine kleine, aber sehr schöne Tradition, welche CODA d.a.ch weiter pflegen will, mit grossen und kleinen Veranstaltungen, öffentlich und privat. ■

Veranstaltungen 2015

26. April: CODA-Eltern-Tag in Karlsruhe (D).

8. – 10. Mai: 22. CODA-Wochenende in Essen-Werden (D), ab 18 Jahren.

16. – 19. Juli: CODALAND, 30. CODA International Konferenz in Wokefield Park, Reading, England.

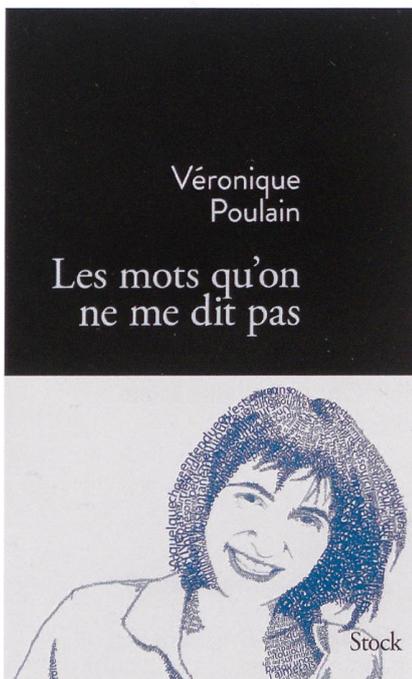
23. – 25. Oktober: 23. CODA-Wochenende im Schwarzwald (D), ab 18 Jahren.

Mehr Informationen und Anmeldung unter: www.coda-dach.de oder info@coda-dach.de.

CODA-Buch schockiert Gehörlose

Véronique Poulain hat ihre Biografie geschrieben: «Les mots qu'on ne me dit pas» (Worte, die man mir nicht sagt). Sie schreibt sehr offen von ihrem Leben und ihren gehörlosen Eltern – manchmal zärtlich, manchmal rücksichtslos. Im Interview erzählt die französische Autorin von den Reaktionen auf ihr Buch.

Interview: Sandrine Burger, Übersetzung: Antoni D'Orio, Redaktion: Martina Raschle



Véronique Poulains Buch über ihre CODA-Kindheit in den 1970er-Jahren. Es gibt noch keine deutsche Übersetzung.

Warum haben Sie dieses Buch geschrieben?

Ich wollte schon immer schreiben und dachte: Warum nicht mein eigenes Leben nehmen als Thema für meinen ersten Roman?

An wen richtet sich Ihr Buch?

Der Roman richtet sich an Hörende. Es ist meine Antwort auf die immer gleichen Fragen, die sie mir zu meiner Kindheit stellen.

Sind Sie sich bewusst, dass das Buch vielen Gehörlosen sauer aufgestossen ist?

Ja, einige haben sich beschwert – auch meine Mutter. Ich habe die Gehörlosen aber keineswegs angegriffen, ich gehöre eher zu jenen, die sie verteidigen. Die meisten Kritiken beruhen auf Unverständnis. Ich berichte nur über mein eigenes Leben mit meinen Eltern. Und wenn ich über die Gebärdensprache schreibe, meine ich jene, die ich zwischen 1968 und 1980 mit meinen Eltern benutzte. Vor der Gehörlosenbewegung. Ich schreibe über meine Erfahrungen aus jener Zeit, über mein damaliges Empfinden, das bereue ich nicht.

Haben Sie auch Reaktionen von anderen CODA erhalten?

Alle Rückmeldung von CODA sind positiv. Ausnahmslos. Sie sagen, dass sie sich im Buch selber erkennen und dass es ihnen gut tut, zu wissen, dass sie nicht die Einzigen sind, die in jungen Jahren diese Gefühle erlebt haben.

Sie erwähnen auch Momente der Peinlichkeit. Können Sie uns dafür ein Beispiel geben?

Ich habe mich geschämt, wenn Hörende meine Eltern ansahen, als wären sie im Zoo. Und die Geräusche von Gehörlosen waren mir manchmal peinlich.

Gab es auch Gelegenheiten, bei denen Sie besonders stolz auf Ihre Eltern waren?

Als kleines Mädchen war ich stolz darauf, dass meine Eltern anders waren, weil ich mir so selber anders vorkam ... Sehr, sehr stolz war ich auf meine Eltern, als sie sich im Rahmen des International Visual Theatre für die Anliegen der Gehörlosen engagierten und auf meinen Onkel, als er die Akademie der Gebärdensprache gründete. Sie haben mich regelrecht verblüfft, ich bewundere sie über alle Masse.

Wie sind jetzt Ihre Beziehungen zur Gehörlosengemeinschaft?

Ich habe sehr wenig Kontakt zu Gehörlosen ausserhalb meiner eigenen Familie. Allerdings etwas mehr, seit das Buch veröffentlicht wurde. Mein Buch wurde zwar kritisiert, viele Gehörlose schätzen es aber auch. ■

«DIE GERÄUSCHE WAREN MIR PEINLICH.»

Leser-Meinung

Jasmine Krekic ist ebenfalls eine CODA und hat Poulains Buch gelesen. Visuell Plus hat sie nach ihrer Meinung gefragt.



Jasmine Krekic.

Was halten Sie von diesem Buch insgesamt?

Als ich erfahren habe, dass eine CODA ein Buch geschrieben hat, wollte ich es so schnell wie möglich lesen. Meine Mutter hat es mir gegeben, nachdem sie es selber gelesen hatte. Weil sie mich nicht beeinflussen wollte, hat sie gesagt: «Lies zuerst, danach sprechen wir darüber.»

Beim Lesen hatte ich gegensätzliche Gefühle. Manchmal war ich gleicher Meinung, dann wiederum empört, manchmal war es lustig und manchmal peinlich ...

Es war interessant, ein Buch zu lesen, dessen Thema mich persönlich betrifft. Ich denke aber, es ist wichtig, das Buch als Biografie zu lesen. Véronique

Poulain schreibt über ihr Erlebtes und die Art, wie sie dabei empfunden hat. Sie schreibt über sich, nicht stellvertretend für die Mehrzahl der CODA oder die gehörlosen Menschen. Das Verallgemeinern stört mich etwas. Die Erzählung kann durchaus Ähnlichkeit mit der Gehörlosengemeinschaft aufweisen, aber jede Person ist anders.

Haben Sie sich im Buch selber erkannt?

Im Buch sind tatsächlich Situationen beschrieben, wie ich sie auch hätte erleben können. Dabei möchte ich allerdings zwei Punkte klarstellen: Erstens bin ich in einer anderen Zeit als Véronique aufgewachsen. Ich wurde 1985 geboren, die Gehörlosen, die Gebärdensprache und die Sicht auf Gehörlose haben sich stark entwickelt, seit die Gebärdensprache nicht mehr verboten ist. Zweitens habe ich eine gehörlose Mutter und einen hörenden Vater. Ich habe also die ersten Jahre meines Lebens in beiden Welten verbracht, obwohl mein Stiefvater, der nach der Scheidung meiner Eltern mit uns lebte, auch gehörlos war.

Wie Véronique bin ich von beiden Kulturen geprägt, der hörenden und der gehörlosen Kultur. Ich kann mich nicht daran erinnern, wann ich gemerkt habe, dass meine Mutter gehörlos ist. Véronique sagt es treffend: «Es sind die anderen, die glauben, es sei etwas Dramatisches, gehörlose Eltern zu haben. Für mich ist es nicht schlimm, es ist normal, gehört zu meinem Leben.» Empört hat mich die Aussage von Véronique, dass sie sich langweilte, dass sie leben wollte, lachen, usw. Wie ich eben sagte, es ist ihre Autobiografie, die Darstellung ihres Lebens, nicht meines. In meiner Kindheit schwamm ich in einem Universum aus Lauten, Musik und Freude. Als meine Mutter mit mir schwanger war, hat sie afrika-

nische Tänze geübt! Im Gegensatz zu Véronique bin ich nicht geschwätzig, ich muss nicht ständig sprechen, um einen Mangel an Tönen auszugleichen. Ich habe eher von der Beobachtungsgabe der Gehörlosen profitiert.

Können Sie verstehen, dass zahlreiche Gehörlose auf dieses Buch negativ reagiert haben?

Ich kann gut verstehen, dass einige bestürzt reagiert haben. Véroniques Tonfall beim Schreiben kann den Eindruck entstehen lassen, dass alle Gehörlosen so sind. Nein! Gewisse Sätze haben auch mich schockiert, den bitteren Eindruck hinterlassen, dass die Gehörlosen für schwachsinnig gehalten werden. Es stimmt, die Gehörlosen verstehen nicht all die «hörenden» Ausdrücke, die wir gebrauchen. Sie haben jedoch ihre eigenen Ausdrücke, die wir unmöglich in Lautsprache erklären können, die aber in Gebärdensprache absolut Sinn machen.

Es kann sein, dass ich mich als Kind und Jugendliche wegen gewisser Geräusche, welche die Gehörlosen machen, geschämt habe. Trotzdem finde ich die Aussage «Die Gehörlosen sind nicht stumm, und das ist manchmal schade» sehr beleidigend.

Haben Sie mit Ihren gehörlosen Eltern über das Buch gesprochen?

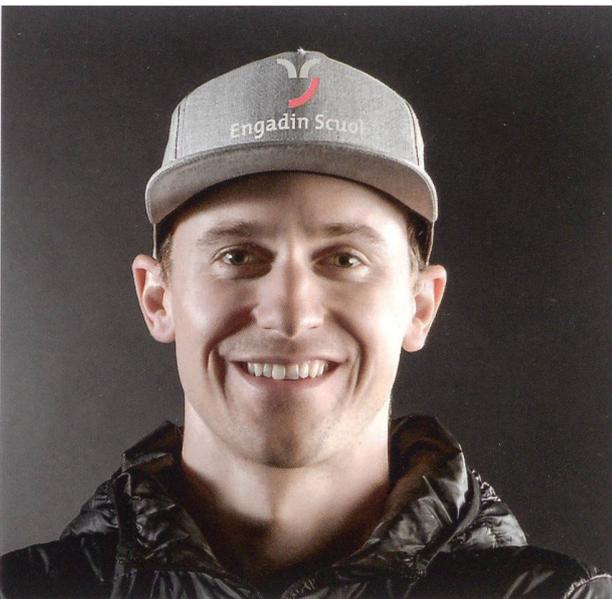
Ja, wir haben darüber gesprochen, aber die Diskussion noch nicht vertieft.

Würden Sie das Buch letztendlich empfehlen?

Ja, weil es Einblick in eine fast unbekannte Welt gewährt, und weil man der Schönheit der Gehörlosenkultur etwas näher kommen kann. ■

Der Sohn sagt ...

«Für mich war es immer normal, dass ich mit meinen Eltern anders kommuniziere als mit hörenden Menschen. Meine Mutter sagt, dass ich einfach alles von meinem grossen Bruder Arno abgeschaut habe. Er ist drei Jahre älter und hat ganz automatisch und natürlich gelernt, dass unsere Eltern nicht auf Zurufe reagieren, sondern auf Berührung oder Bewegung. Wir Kinder haben das auch ausgenutzt, zum Beispiel beim Musik hören. Wir liessen es oft ziemlich krachen und störten die Nachbarn. Solange der Bass nicht zu stark war, spürten unsere Eltern die Vibrationen nicht.



Nevin Galmarini (28), Snowboard-Profi

«ICH BIN VIELSEITIGER AUFGEWACHSEN.»

Als Kind musste ich schon ab und zu ein paar Sprüche wegen der Gehörlosigkeit meiner Eltern kassieren, aber nie so, dass ich darunter gelitten hätte. Durch die beiden Kulturen, in die ich hineingeboren wurde, bin ich vielseitiger aufgewachsen als andere Kinder. Vielleicht sehe ich Dinge ein bisschen differenzierter und habe ein anderes Werteverständnis. Die gehörlose Welt beeinflusst mich auch heute immer wieder positiv. Zum Beispiel, als ich nach meinem Gewinn der Silbermedaille an den Olympischen Spielen in Sotschi spontan im Fernsehen meine Mutter gegrüsst habe. Das hat unerwartet viele positive Reaktionen in den Medien ausgelöst. Ich sehe es als Privileg, dass ich in zwei Kulturen hineingeboren wurde.» ■

Die Mutter sagt ...

«Mir war nie wichtig, ob ich hörende oder gehörlose Kinder habe. Meine Eltern machten sich allerdings Sorgen, dass meine Kinder ebenfalls gehörlos sein könnten. Die Zeit war damals anders als heute, es fehlten die Informationen. Ich habe zwei Söhne und eine Tochter, sie sind alle hörend. Wir kommunizieren in Gebärdensprache. Manchmal fühlte ich mich ausgeschlossen, wenn meine Kinder am Tisch anders miteinander kommunizierten. Wir haben sie bewusst in die Gehörlosenkultur eingeführt. Mein Ex-Mann war Snowboardtrainer im Gehörlosensport, dort hat mein Sohn Nevin mit Gehörlosen trainiert und Freunde gefunden.



Helen Galmarini (56)

«MEIN SOHN TRAINIERTE MIT GEHÖRLOSEN.»

Als unsere Kinder in der Schule waren, mussten sie immer wieder kämpfen und sich für ihre Eltern wehren, weil wir anders sind. Darüber haben wir oft miteinander gesprochen. Weil es damals noch kein Internet oder Handy gab, haben meine Kinder für uns am Telefon vermittelt. Auch im Restaurant haben sie gedolmetscht, wenn es zwischen uns und dem hörenden Personal Verständnisprobleme gab. Ich habe mit anderen Eltern über Erziehung diskutiert, aber Angebote oder Informationen für gehörlose Eltern gab es nicht. Also habe ich selber verschiedene Sachen ausprobiert und gelernt, was klappt und was nicht.» ■

Aus Sicht der Eltern

Zum Abschluss dieses Dossier über CODA wechseln wir die Perspektive. Von der Befindlichkeit der hörenden Kinder richten wir unseren Blick auf die Lebensumstände ihrer gehörlosen Eltern. Auch sie befinden sich in einer aussergewöhnlichen Situation ...

Text: Sandrine Burger, Foto: Stéphane Beyeler, Übersetzung: Antonia D'Orio



Im Familienforum tauschen sich Eltern aus, deren Kinder mit zwei Kulturen aufwachsen.

Bei den Recherchen zum Thema CODA fällt auf: über die hörenden Kinder wurde viel geschrieben, geforscht, erzählt – über die Rolle ihrer gehörlosen Eltern findet man kaum einen Beitrag. Wie erleben die Eltern die zwei Kulturen ihrer Kinder?

Isolierte Eltern

Dabei haben diese «andersartigen» Eltern viel zu erzählen. Stéphane Beyeler (SGB-FSS) und Luana Ferracin (Centre les Chemain's) organisieren in der Romandie regelmässig Wochenenden für gehörlose Eltern. Sie berichten, dass diese Eltern ein tiefes Gefühl der Isolierung empfinden und darunter lei-

den, dass es kaum gehörlosengerechte Informationen über Kindererziehung gibt.

Wenn Eltern nach dem Unterricht auf ihre Kinder warten, tauschen sie mit anderen Eltern ihre Erfahrungen aus. Gehörlose Eltern hingegen stehen meistens allein da, die Kommunikation mit anderen Eltern stockt, weil diese die Gebärdensprache nicht kennen. Kommt hinzu, dass viele gehörlose Eltern durch die Sprachbarrieren eine geringere Lesekompetenz haben und keinen Zugang zu Informationen in Erziehungsratgebern. Gehörlosengerechte Fernsehsendungen mit Untertiteln fehlen zum Thema Erziehung völlig.

Treffen in der Romandie

Um diese Lücke zu füllen, ist im Mai 2010 in der Westschweiz das Elternforum entstanden. Die Treffen bieten den gehörlosen Eltern Gelegenheit, sich über ihre Anliegen in Gebärdensprache mit anderen Betroffenen auszutauschen – und sie können den anwesenden Fachleuten alle Fragen zum Thema Kinder und Erziehung stellen.

Seit das Elternforum auch hörenden Eltern gehörloser Kinder offensteht, wurde es in Familienforum umbenannt. Auf Wunsch der Eltern wurde die eintägige Veranstaltung ausgeweitet. Nun findet das Familienforum zweimal im Jahr an einem Wochenende statt. Die Zahl der teilnehmenden Familien steigt mit jedem Anlass.

Deutschschweiz zieht nach

Die Nachfrage ist in der Deutschschweiz weniger stark, weil hier bereits eine Vereinigung von gehörlosen Eltern existiert, der Verein Gebärdensprache in der Familie. Inspiriert vom Familienforum in der Romandie, wurde im September 2013 auch ein solches Wochenende in der Deutschschweiz durchgeführt. Organisiert haben dieses Wochenende Véronique Murk vom Schweizerischen Gehörlosenbund (Ressortleiterin Eltern und Frühförderung) und der Verein für Gebärdensprache in der Familie. Dieser Elternaustausch war so erfolgreich, dass ein nächster Treff vom **11. bis 13. September 2015** in Männedorf (ZH) geplant ist. ■

Der höchste Schweizer hat Verständnis für Behinderungen

Stéphane Rossini ist seit dem 24. November 2014 Nationalratspräsident. Ein Jahr lang wird er die Debatten im Schweizer Parlament leiten und die Schweiz bei zahlreichen Anlässen im In- und Ausland vertreten. Im Interview mit Visuell Plus erzählt der vielbeschäftigte Politiker auch über sein Engagement für Menschen mit Behinderung.

Interview: Sandrine Burger, Foto: Parlament.ch, Übersetzung: Antonia D'Orio



Stéphane Rossini, Nationalratspräsident.

Der Walliser Sozialdemokrat (SP) Stéphane Rossini ist seit 1999 im Nationalrat. Er hat sich immer deutlich für den Schutz der schwächeren Bevölkerungsgruppen eingesetzt, vor allem für Menschen mit einer Behinderung. Stéphane Rossini hat erfolgreich gegen die Revision der Invalidenversicherung gekämpft. Und er gehört zu den Politikern, die sich für das Behindertengleichstellungsgesetz einsetzen. Unermüdlich bringt er das Thema in den

Bundesrat und stellt Fragen dazu. Zum Beispiel 2011, als er den Mangel an Gebärdensprach-Dolmetschenden in der Westschweiz thematisierte.

Nach einem Jahr als Vizepräsident wurde Stéphane Rossini am 24. November zum Präsidenten im Nationalrat gewählt. Diesen Anlass wollte er für alle Menschen zugänglich machen – auch für Gehörlose. Stéphane Rossini kümmerte sich darum, dass Dolmetschende anwesend waren, und zwar bei der Wahl

und dem Fest in Bern, aber auch bei drei Empfängen in seinem Heimatkanton Wallis. **Visuell Plus** wollte diesen besonderen Politiker besser kennenlernen, der ein Jahr lang als höchster Schweizer die Debatten im Parlament leitet.

Visuell Plus: Bei Ihrer Wahl in Bern und beim Fest zu Ihren Ehren im Wallis haben Gebärdensprach-Dolmetscher alle offiziellen Reden übersetzt. Geschah das auf Ihre Initiative hin?

Stéphane Rossini: Ich kenne mich in der Gesundheits- und Sozialpolitik sehr gut aus. Dabei beschäftigen mich die Probleme von Menschen mit Behinderungen stark und ich treffe verschiedene Akteure aus diesem Bereich. Es war für mich deshalb selbstverständlich, diese politische Plattform für ihre Anliegen zu nutzen.

Werden Sie alle Ihre offiziellen Reden in Ihrem Präsidentschaftsjahr dolmetschen lassen?

Eher nicht, leider. Einfach aus dem Grund, dass ich bei den offiziellen Anlässen nur «Gast» bin. Ich hoffe, dass mein Vorgehen im letzten November alle, die mich bitten, eine Rede zu halten, inspiriert hat. Wenn wir wissen, dass Menschen, die schlecht oder gar nichts hören, an einer Veranstaltung teilnehmen, müssen wir dafür sorgen, dass auch sie verstehen, was gesagt wird.

«TATEN SIND BESSER ALS EIN SCHÖNER VERFASSUNGSARTIKEL!»

Als Nationalrat haben Sie dem Bundesrat häufig Fragen gestellt oder Interpellationen zu Themen im Zusammenhang mit der Gehörlosigkeit verfasst. Wie sind Sie auf das Problem der Gehörlosigkeit aufmerksam geworden?

Meine verschiedenen politischen und beruflichen Verpflichtungen haben mich darauf aufmerksam gemacht: zum Beispiel in der Kommission für soziale Sicherheit, insbesondere bei der Ausarbeitung des Behindertengleichstellungsgesetzes, oder als ehemaliger Generalsekretär der Gesundheits- und Sozialdirektoren der lateinischen Schweiz. Als Verfechter der Rechte von Menschen, die auf Sozialpolitik angewiesen sind, war das für mich selbstverständlich. Zudem wird eine Frage nur dann zu einem politischen Thema, wenn man darüber spricht, wenn man das Problem und die möglichen Lösungen aufzeigt.

Haben Sie Kontakte zur Gehörlosengemeinschaft in der Schweiz?

Ja, ich habe Kontakt mit den Verbänden, die gehörlose Menschen vertreten und verteidigen, aber auch mit Bekannten, die gehörlos sind.

(Anmerkung der Redaktion: zum Beispiel Stéphane Faustinelli, der Westschweizer Koordinator des Schweizerischen Gehörlosenbundes)

Welches sind Ihre Prioritäten als höchster Schweizer im kommenden Jahr?

Während meines Präsidentschaftsjahres werde ich mich vor allem auf drei Bereiche konzentrieren. Erstens: Die Schweiz des sozialen Zusammenhalts, vor allem durch die Sozialpolitik und die Beziehungen zwischen den Regionen. Zweitens: Die Schweiz der Intelligenz, durch die Bildung, die Forschung und den Technologietransfer. Drittens: Die Schweiz der internationalen Solidarität, für den Frieden und den Kampf gegen die Armut.

Im Mai 2014 hat die Schweiz die UNO-Behindertenrechtskonvention (BRK) offiziell ratifiziert. Denken Sie, dass dies die nationale Politik gegenüber den betroffenen Menschen wirklich verändern wird?

Dies ist ein wichtiger politischer Schritt, eine Anerkennung, die wir nicht unterschätzen dürfen. Sie bedeutet für die betroffenen Personen sicher keine Revolution, aber es ist ein wichtiger Akt der Bewusstmachung, der seine Wirkung langfristig entfalten wird. Wir müssen vor allem auch den Jungen zeigen, dass Solidarität immer neu durchdacht und aktiviert werden muss.

Unterstützen Sie die Forderung der Gehörlosen, dass alle Sendungen des öffentlichen Fernsehens untertitelt sind?

Ja, ich unterstütze diese Forderung.

Und was halten Sie von der Forderung, mehr Sendungen in Gebärdensprache zu übersetzen?

Das ist unbedingt nötig, wenn die Gleichbehandlung von gehörlosen und hörbehinderten Menschen im Rahmen des Service Public sichergestellt werden soll.

Der Kanton Genf ist seit Inkrafttreten der neuen Verfassung am 1. Juni 2013 der erste Schweizer Kanton, der die Gebärdensprache offiziell anerkennt. Wären Sie bereit, für eine landesweite Anerkennung der Gebärdensprache zu kämpfen?

Ja. Ein ehrgeiziger Verfassungsartikel ist aber nicht das Wichtigste. Es braucht einen wirklichen politischen Willen, die Praktiken zu verändern und die Gebärdensprache im Alltag zu fördern. Ich ziehe Taten einem schönen Verfassungsartikel vor, der nicht angewendet wird. Ich ziehe also effizientes Handeln auf der Grundlage der aktuellen Gesetze vor.

Welches sind Ihrer Meinung nach die Prioritäten, um die sich der Nationalrat zum Thema Gehörlosigkeit kümmern sollte?

Das Parlament müsste vor allem darauf achten, die korrekte Umsetzung des Behindertengleichstellungsgesetzes (BehiG) zu stärken. Dazu müsste der Bundesrat in enger Zusammenarbeit mit den Kantonen eine Strategie ausarbeiten.

Was noch?

Die Verbände dürfen unter keinen Umständen den Mut verlieren! Der politische Kampf ist schwierig. Nichts ist gesichert, und noch weniger gegeben. Wir müssen kämpfen und uns einsetzen, und zwar unermüdlich. ■

Stéphane Rossini

ist 1963 im Wallis, in Sion, geboren. Er lebt mit seiner Partnerin in Haute-Nendaz (VS). Stéphane Rossini hat zwei Kinder (19 und 21 Jahre alt), seine Lebenspartnerin hat drei Kinder. Seine politische Laufbahn begann 1993 im Walliser Grossrat und 1999 wurde Stéphane Rossini in den Nationalrat in Bern gewählt.

News aus der Gehörlosenwelt

Redaktion: Sophie Rosset-Tinguely und Martina Raschle

Schweiz

Gehörloser zeigt Herz

Der gehörlose Schweizer Arnaud de Champvigny ist ein internationales Model und Ex-Kandidat bei Mister Schweiz. In seinen Weihnachtsferien auf den Philippinen zeigte er ein grosses Herz für Kinder. In der Hauptstadt Manila besuchte Arnaud de Champvigny krebserkrankte Kinder in einem Spital und brachte ihnen Spielsachen und Donuts mit.

Deutschland

Miss und Mister Deaf Star 2014 gekrönt

Am 20. Dezember 2014 fand in Berlin das Finale von Miss und Mister Deaf Star 2014 statt. In einer fünfstündigen Gala zeigten die Kandidatinnen und Kandidaten ihre Talente. Am Ende wählten die Juroren die Gewinner: Miss Deaf Star wurde Vaiva Zymantaite aus Litauen, Mister Deaf Star ist Mathieu Rosalie aus Frankreich.

Frankreich

Renault-Werbung mit Untertiteln?

Die Website CB News berichtet, dass der Autohersteller Renault bald alle seine Werbungen untertiteln und für Gehörlose und Schwerhörige zugänglich machen will. Im vergangenen März hat Renault bereits eine Werbung mit dem jungen gehörlosen Schauspieler Lukas Pelissier in Gebärdensprache und mit Untertiteln gezeigt.

Israel

Gebärdensprachen haben Akzente

Eine israelische Studie hat untersucht, ob Gebärdensprachen Akzente haben, ähnlich wie die Lautsprachen. Die Antwort überrascht nicht: Natürlich haben sie Akzente! Auch Gebärdensprachen unterscheiden sich regional, obwohl sie die gleichen Gebärden verwenden. Zum Beispiel gebärden Gehörlose in New York oder Paris schneller als in ländlichen Gebieten der USA und Frankreich. Im Süden der USA werden Gebärden weiter unten am Gesicht oder auf der Brust gemacht.

Mauritius

Preis für die Integration Gehörloser

Die Fast-Food-Kette Kentucky Fried Chicken (KFC) hat in Mauritius einen Preis dafür gewonnen, wie sie mit Gehörlosen und Schwerhörigen umgeht. Mehrere Gehörlose und Schwerhörige wurden in den letzten Jahren bei KFC angestellt und verfolgen eine Karriere im Unternehmen. Der Preis wird vom Ministerium für soziale Sicherheit an Firmen vergeben, die sich durch ihr Engagement für Menschen mit Behinderung auszeichnen.

Österreich

Offener Brief an Ministerin

Mitte Dezember 2014 hat der österreichische Gehörlosenbund einen offenen Brief an die Bildungsministerin Heinisch-Hosek geschickt. Im Brief verlangen die Gehörlosen eine wirklich bilinguale Bildung mit österreichischer Gebärdensprache für gehörlose Kinder.

USA

Software übersetzt ASL

Eine Firma von Gehörlosen entwickelt eine Software für Tablet-Geräte, welche amerikanische Gebärdensprache ASL übersetzt. Die Gebärden werden mit der Kamera gefilmt und die Software übersetzt sie auf dem Tablet in gesprochene oder geschriebene Sprache. Die Software wird Ende 2015 zum Verkauf stehen und etwa 480 Euro kosten.

Senator gebärdet zum Abschied

Tom Harkin war fast 40 Jahre lang amerikanischer Senator und einer der führenden Politiker hinter dem Americans with Disabilities Act (amerikanisches Behinderten-Gleichstellungsgesetz). Als das Gesetz 1990 angenommen wurde, hielt Harkin im Senat eine Rede vollständig in Gebärdensprache. Harkin hat einen gehörlosen Bruder und engagierte sich als Politiker für die Rechte Gehörloser. In seiner Abschiedsrede vom Senat nutzte Tom Harkin nun noch einmal die Gebärdensprache: Er zeigte den Senatoren die Gebärde für «Amerika» als Zeichen für Integration und Vielfalt. ■

Chor-Wunder

Kurz vor Weihnachten veröffentlicht der Schweizerische Gehörlosenbund einen Kampagnenfilm: Mitten in Zürich tritt ein Gebärdenchor auf und präsentiert das Weihnachtslied «Stille Nacht». Von dieser spontanen Aktion sind nicht nur die Passanten überrascht worden.

Text: Martina Raschle, Fotos: Benjamin Hofer



Der Weihnachts-Chor des Schweizerischen Gehörlosenbundes.



Die Begeisterung ist ansteckend. Auch Harry Witzthum (Geschäftsführer SGB-FSS) will den Weihnachts-Chor nicht verpassen.

Am Anfang steht eine kleine Idee: Seit der Werbemann Roland Buob in Kontakt mit der Gehörlosengemeinschaft gekommen ist, lässt ihn die Vorstellung von einem Weihnachts-Chor in Gebärdensprache nicht mehr los. Er erzählt

dem Regisseur Chris Niemeyer davon. Der Regisseur ist so begeistert, dass er gratis für diese Film-Idee arbeiten will. Nun fehlt aber noch ein Chor mit Gehörlosen. Roland Buob kontaktiert Ende Sommer 2014 Roland Wagner vom Schweizerischen Gehörlosenbund, und das Projekt beginnt.

Domino-Effekt

Die kleine Idee wächst schnell. Wie fallende Dominosteine stecken sich immer mehr Leute mit der Begeisterung an. Ruedi Graf und sein Team aus der Abteilung Dienstleistungen beim SGB-FSS kümmern sich um den Chor aus Freiwilligen. Sie treffen sich zu Proben, diskutieren über die passenden Gebärden und beraten sich zur Kleidung bei ihrem Auftritt. Die Abteilungen Fundraising und Medien arbeiten gemeinsam daran, über den Auftritt des Gebärdenchors zu informieren.

Filmhit

Am 7. Dezember ist es dann soweit: Der Chor gebärdet auf dem Paradeplatz in Zürich das Lied «Stille Nacht». Drei Kameras fangen den Auftritt ein – und zehn Tage später veröffentlicht der SGB-FSS den fertigen Film auf Youtube. (www.youtube.com/watch?v=Oy29MEj5ozo). In wenigen Tagen wird der Film «Stille Nacht» vom Schweizerischen Gehörlosenbund hundertfach geteilt, sogar Blick online berichtet darüber. Bis zum Jahresende 2014 sehen rund 13'500 Personen den Film im Internet. Und er verbreitet sich immer weiter.

Die kleine Idee lebt aber auch in den Menschen weiter, die sich von ihr begeistern liessen. Erwachsene und Kinder, Gehörlose und Hörende haben mit ihrem Einsatz das Chor-Wunder gemeinsam möglich gemacht. ■

Bilinguale Insel

Das Café des signes an der Winti Mäss 2014 erlebt einen neuen Besucherrekord. Einmal mehr zeigt sich, dass Gehörlose und Hörende vom gegenseitigen Austausch enorm profitieren – an einem Ort, der bilingual und für alle zugänglich ist.

Text und Fotos: Martina Raschle



Die Besucherinnen und Besucher lassen sich auf die Gebärdensprache ein.



Gehörlose und hörende Mitarbeiter geniessen zusammen den Feierabend.

Das Gebärden-Bistro vom Schweizerischen Gehörlosenbund und der Bäckerei Beck Lyner ist ein echter Besuchermagnet. Das Konzept ist ganz einfach: Während die Gäste Hunger und Durst stillen, kommen sie völlig ungezwungen mit Gehörlosen in Kontakt. Das gehörlose Servicepersonal kümmert sich um die Bestellungen – und wenn Fragen zur Gebärdensprache auftauchen, hilft ein Gebärdensprachlehrer weiter.



Petra (links) und Daniela zeigen vollen Einsatz im Service.

Neugierige Hände

Ein Augenschein an der Winti Mäss beweist, dass das Interesse der Hörenden an den Gehörlosen und der Gebärdensprache gross ist. Die meisten sind noch nie damit in Kontakt gekommen – oder wissen es nicht, weil Gehörlosigkeit im Alltag unsichtbar ist. Am Ende des ersten Tages sind die Menükarten mit den Gebärden-Illustrationen ganz abgegriffen von den

vielen neugierigen Händen, die Karten mit dem Fingeralphabet gehen weg wie die warmen Berliner von der Bäckerei Lyner.

Gehörlose Fachkräfte

Auch Gehörlose geniessen den Aufenthalt im Café des signes, egal ob sie als Kunden oder als Mitarbeitende kommen. Es ist einer der wenigen Orte, wo

Gehörlose zusammen mit Hörenden ein Angebot geniessen können, ohne Verständigungsprobleme. Die gehörlosen Mitarbeitenden erleben für ein paar Tage, wie es ist, wenn man in den Pausen mit allen Kollegen plaudern kann. Für die meisten Gehörlosen sieht der Arbeitsalltag anders aus.

Café für alle

Das Café des signes ist ein Modellbeispiel für Barrierefreiheit. Alle Informationen sind auf Hochdeutsch und in Gebärdensprache zugänglich, es werden Bilder und Videos eingesetzt. Aber fast noch wichtig ist, dass Gehörlose und Hörende hier gleichberechtigt sind: als konsumierende Kunden und als Angestellte. Dieses Gefühl vermittelt das Café des signes allen Besucherinnen und Besuchern. Verständlich also, dass der eine oder die andere nach dem Besuch wehmütig bemerkt: Schade, dass so etwas Gutes nicht immer offen hat. ■

Mut macht stark

Ende November 2014 heisst es am Kindersamstag: Manege frei! Balancieren, Jonglieren, Akrobatik und Schauspiel – kein Kunststück scheint zu schwierig für die Kinder. Mit grosser Begeisterung und viel Mut beeindrucken sie das Publikum und geniessen ihren Erfolg.

Text und Fotos: Martina Raschle



Hauptprobe für die Marienkäfer auf dem Seil.



Für die Pyramide braucht es Gleichgewicht – und Vertrauen.

Es ist fast nicht zu glauben, was die Kinder in drei Trainings gelernt haben! Unter der Anleitung von Sandro Weibel und Mirtha Zeferina aus dem Kinderzirkus Robinson zeigen sie am Samstagabend in der Turnhalle des Zentrums für Gehör und Sprache Zürich, was sie im «Zirkus-Jahr» der Kindersamstage gelernt haben.

Nervöse Hauptprobe ...

Bei der Hauptprobe am Nachmittag bekommen die gehörlosen Kinder und ihre hörenden Geschwister letzte Anweisungen. Véronique Murk, Leiterin Eltern und Frühförderung beim SGB-FSS, und Dominik Hermann, Leiter Kindersamstage, kämpfen um die Aufmerksamkeit der Kinder, die vor Aufregung kaum stillsitzen können. Die Marienkäfer kriechen weg, die Clowns zupfen sich gegenseitig an den bunten Haaren und die Seiltänzerinnen hüpfen herum. Sandro Weibel bleibt gelassen:

«Das ist normal. Am Abend werden sie sich konzentrieren und es wird klappen.»

... selbstbewusster Auftritt

Der Profi vom Kinderzirkus Robinson hat Recht. Wie verwandelt sind die Kinder, als der grosse Auftritt beginnt. Die Direktorinnen begrüssen das Publikum in gesprochener Sprache und in Gebärdensprache. Dann treten nacheinander die Jongleure, die Schauspielerinnen, die Vögel, die Marienkäfer, die Clowns und die Seiltänzer auf. An den Kindersamstagen haben sie gelernt, sich gegenseitig zu vertrauen und etwas zu wagen. Die Kinder führen die schwierigen Nummern selbstbewusst und konzentriert auf. Ihre Nervosität ist überwunden, sie freuen sich über den grossen Applaus im Publikum.

Nach der Vorstellung treffen sich alle zum Apéro. Bei feinen Häppchen und

kühlen Getränken feiern die Kinder, ihre Eltern und die Verantwortlichen ein weiteres erfolgreiches Jahr mit Kindersamstagen. 2015 gehen die Kindersamstage des Schweizerischen Gehörlosenbundes weiter. Mit einem neuen Thema erleben gehörlose Kinder und ihre hörenden Geschwister bilinguale Abenteuer und stärken ihre Persönlichkeit. ■

Kindersamstage 2015

Thema:

Überleben im Wald – Mit den Schwerpunkten: Feuer, Wasser, Essen, Unterkunft

Termine:

21. März, 2. Mai, 5. September, 21. November

Anmelden:

bis 27. Februar 2015 bei Véronique Murk (v.murk@sgb-fss.ch)

«Fühlt ihr es?»

Am Lucerne Festival 2014 erleben rund 20 gehörlose und schwerhörige Kinder Musik mit allen Sinnen. Sie dirigieren ein Orchester und öffnen mit ihren Bildern die Augen für Musik. Ein einmaliges Erlebnis – und eine besondere Premiere für die Schulen Hohenrain, Landenhof und Sek3.

Text: Martina Raschle, Fotos Orchester: Priska Ketterer (Lucerne Festival), Foto Workshop: Martina Raschle



Ein gehörloses Mädchen dirigiert das Mahler Chamber Orchestra.

Zum ersten Mal treten am 25. November Schülerinnen und Schüler von drei verschiedenen Schulen für Gehörlose und Schwerhörige durch die Tür des Kultur- und Kongresszentrums Luzern KKL. «Das ist ein kleines Wunder», sagt Käthi Schlegel, Lehrerin im HPZ Hohenrain und Gebärdensprachdolmetscherin. Grund für dieses Wunder ist das Projekt «Feel the Music».

Musik braucht kein Gehör

Der künstlerische Leiter des Projekts ist der norwegische Pianist Leif Ove Andsnes vom Mahler Chamber Orchestra. Er ist davon überzeugt, dass

Musik über viele Sinne aufgenommen wird, nicht nur über das Gehör. Das Projekt «Feel the Music» will zeigen, dass jeder Mensch das Recht hat, Musik auf seine Weise wahrzunehmen. Von 2012 bis 2015 tourt «Feel the Music» durch Europa und bringt gehörlose Kinder mit der Welt der klassischen Musik zusammen.

**DAS ORCHESTER
ANTWORTET AUF
DIE BEWEGUNG DER
HÄNDE MIT MUSIK.**

Den Takt angeben

Es ist der Tag vor dem grossen Konzert des Mahler Chamber Orchestra, bald beginnt die letzte Orchesterprobe. Die Schülerinnen und Schüler von Hohenrain, Landenhof und Sek3 versammeln sich in einem Übungsraum des KKL. Vier Musiker des Orchesters empfangen die gehörlosen Schülerinnen und Schüler an diesem Morgen. Die Kinder bilden einen Kreis und folgen dem Takt der Musiker mit Klatschen und Stampfen. Anschliessend geben die Kinder den Musikern den Takt vor. Wie Puppenspieler steuern sie die Musik mit ihren Händen, bestimmen das Tempo und die Lautstärke der Instrumente. Die hörbehinderten Kinder entlocken den Instrumenten ganz neue Klänge, passend zu den Bewegungen der Hände.

Unter dem Piano

Ein Mann Anfang 40 betritt den Übungsraum. Er ist unauffällig gekleidet, seine blonden Haare sind auf der Seite gescheitelt. Das verschmitzte Lächeln erinnert an einen grossen Schulbuben. Es ist Leif Ove Andsnes persönlich. Er stellt sich kurz vor, dann setzt er sich an das grosse schwarze Piano. Der Deckel des Pianos fehlt, die Kinder können genau sehen, was passiert, wenn der Pianist die Tasten bedient. Gespannt verfolgen sie, wie die Hämmerchen die Saiten anschlagen und zum Tanzen bringen. Andsnes erklärt sein Instrument und wie er den Klang beeinflussen kann. Dann lädt er die Kinder dazu ein, unter das Instrument

zu kriechen, wo sie von den Klangwellen umschlossen sind. Die Kinder lassen sich nicht zweimal bitten; sie setzen sich unter das Piano und berühren die vibrierenden Holzwände. Der Pianist spielt laut und leise, schnell und langsam. Nach ein paar sehr lauten Takten fragt er die Kinder: «Fühlt ihr es?» Ein Junge nickt und gebärdet: «Das war Bumm-Bumm!» Andsnes lacht laut und nickt. Dann lädt der Pianist die Schülerinnen und Schüler zur Orchesterprobe im Konzertsaal des KKL ein.

Klingende Gebärden

Mit grossen Augen betreten die Kinder den riesigen Konzertsaal. Sie staunen über die hohe Decke, die vielen Reihen mit Stühlen, alle mit rotem Plüsch überzogen. Bis fast unters Dach gibt es Balkone für die Zuschauer. So etwas haben die Kinder noch nie gesehen. Zum Staunen bleibt aber nur wenig Zeit. Die Probe beginnt gleich. Die Kinder sollen sich im Orchester verteilen; sie sollen sich dort hinsetzen, wo sie die Musik am besten fühlen und die Musiker bei der Arbeit beobachten können. Nach einem kurzen Musikstück, das Andsnes dirigiert, sind die Kinder dran. Ein paar Mutige gehen nach vorne und dirigieren, wie sie es zuvor geübt haben. Das Orchester antwortet auf die Bewegung der Hände mit Musik. Gebärden werden zu Klang und Vibration. Wenn das Zusammenspiel besonders gut gelungen ist, gibt es für die jungen Dirigenten Applaus von den Musikern – natürlich mit flatternden Händen.

Gemalte Musik

Voller neuer Eindrücke verabschieden sich die Kinder vom Orchester. Sie werden es am nächsten Tag wiedersehen, beim grossen Konzert. Am Nachmittag malen die Kinder in einem Workshop ihre Eindrücke auf Papier. Bunte Bilder füllen die Wand. Blaue Töne, gelbe Wellen, rote Schwingungen, aber auch einzelne Instrumente sind zu sehen, zum Beispiel das Cello mit seinem runden Bauch oder die grosse Trommel. Die Bilder sind ein Geschenk für das Mahler Chamber Orchestra; sie zeigen den Musikern, wie verschieden Menschen



Nach dem Konzert applaudieren sich Musiker und Kinder gegenseitig.



Im Mal-Workshop drücken die Kinder ihre Gefühle für Musik aus.

ihre Musik wahrnehmen. Und beim grossen Konzert am nächsten Abend werden die Bilder in der Eingangshalle ausgestellt. Diese Ausstellung gehört zum Projekt «Feel the Music».

Miriam Bongartz, Musikvermittlerin vom Mahler Chamber Orchestra, erklärt: «Wir wollen die Konzertbesucher dafür sensibilisieren, dass gehörlose Menschen Zugang brauchen. Und zwar überall.»

Raum erobern

Beim Abschluss-Konzert im KKL bekommen die Schülerinnen und Schüler Ehrenplätze direkt hinter dem Orchester. Schön gekleidet setzen sich die Kinder auf die roten Sessel und schauen auf die Bühne. Fast alle sind zum ers-

ten Mal in einem klassischen Konzert. Johannes Fuchs, Manager vom Lucerne Festival, freut sich, dass sie durch «Feel the Music» diese Welt kennenlernen: «Die Kinder sollen auch Räume erobern, die sie noch nicht kennen. Wenn sie das nächste Mal am KKL vorbeilaufen, wissen sie genau, was in diesem grossen schwarzen Kasten passiert.» Auf der Bühne spielt das Orchester Musik von Beethoven, dem ertaubten Komponisten. Wild hüpfen die Tasten, die Geigenbögen sausen über die Saiten und manchmal lässt die Trommel die Luft erzittern. Als die Instrumente schweigen, springen die Kinder aus ihren Sesseln und applaudieren wild mit ihren Händen. Die Musiker drehen sich um und verneigen sich vor ihren ganz besonderen Fans. ■

«Gebärdensprache ist eine Brücke»

Babette Wackernagel Batcho leitet die Basler Musikschule «Musik trotz allem» für Menschen mit einer Behinderung. Diese Schule bietet eine Weiterbildung zum Thema Kinderlieder und Gebärdensprache an. Lilly Kahler vom Projekt KiLiX – Kinderlieder und Gebärdensprache leitet die Weiterbildung. Im Interview erzählen die beiden Frauen, warum Gebärdensprache als Zugang zur Musik nicht nur für Gehörlose funktioniert.

Interview: Martina Raschle, Fotos: Musik trotz allem, Martina Raschle



Babette Wackernagel Batcho (links) und Lilly Kahler.

Babette Wackernagel, warum heisst Ihre Schule «Musik trotz allem»?

Babette Wackernagel Batcho (BWB): Ein Mensch mit einer Behinderung begegnet vielen sozialen Widerständen und Vorurteilen. Diese Widerstände sind das «alles», über das wir hinweggehen. Wenn ich Leuten erzähle, dass ich Musikpädagogik für Menschen mit Behinderung zugänglich mache, heisst es schnell: «Ah, das ist ja schön, ihr macht also Musiktherapie.»

Es muss ein Paradigmenwechsel stattfinden, damit die Gesellschaft versteht, dass Menschen mit einer Behinderung sowohl bildungsfähig sind wie auch dasselbe Recht auf kulturelle Bildung haben.

Lilly Kahler, Sie setzen sich mit dem Verein MUX – Musik und Gebärdensprache schon seit Jahren für den Musikzugang von Gehörlosen ein. Haben Gehörlose überhaupt Interesse an Musik?

Lilly Kahler (LK): Wir haben zu Beginn einfach mal gemacht. Es gab heftige Kritik und ebenso grosse Begeisterung. Dies führte zu Momenten des Zweifels. Wir machten einfach weiter und sammelten alle Rückmeldungen. Nach etwa sieben Jahren waren wir uns sicher, dass es unsere Arbeit braucht, denn die Begeisterung hält an, bis heute!

BWB: Das kommt mir sehr bekannt vor!

Wie ist die aktuelle Zusammenarbeit zwischen Ihnen beiden entstanden?

BWB: Ende 2012 fand in Bern ein Anlass zum Thema kulturelle Teilhabe von Menschen mit Behinderung statt. Dort kamen Lilly und ich ins Gespräch. Später haben wir uns bei einem Fachaustausch zum Thema Musik und Gebärdensprache erneut getroffen.

LK: Babette will mit «Musik trotz allem» ein Kompetenzzentrum im Bereich Musik und Behinderung aufbauen – genau das, was wir im Bereich Musik und Gehörlosigkeit wollen.

Worum geht es konkret bei der Weiterbildung KiLiX?

BWB: Es geht darum, mit der Gebärdensprache ein weiteres Werkzeug kennenzulernen, um kommunikative Defizite zu überbrücken. Lehrpersonen wissen oft nicht, wie sie Musik übersetzen können, damit Kinder mit einer Behinderung etwas damit anfangen können. Wir wollen ihnen verschiedene Wege zeigen.

Die Weiterbildung richtet sich also an Musikpädagogen?

LK: Nicht nur. Die Teilnehmenden lernen, Gebärdensprache als Kommunikationsbrücke einzusetzen. Zur ersten Weiterbildung im letzten Herbst sind ganz verschiedene Leute gekommen: eine Heilpädagogin genauso wie eine schwerhörige Mutter, die selber in der Frühförderung arbeitet. Sie wollte einen Zugang zu den Liedern ihrer Kinder finden. Die Weiterbildung richtet sich an alle erwachsenen gehörlosen und hörenden Leute, die mehr erfahren wollen über Kinderlieder, Gebärdensprache, Musik, Rhythmus und die Kunst des Übersetzens.

Weiterbildungen sollen sich ja «lohnen» für die Teilnehmenden. Welchen Nutzen bringt diese Weiterbildung?

BWB: Für Lehrpersonen bedeutet eine solche Weiterbildung eine Kompetenzerweiterung im methodisch-didaktischen Bereich. Wenn sie sich dann an einer Schule bewerben, die den Unterricht öffnen will für Menschen mit Behinderung, kann das entscheidend sein.

LK: Für uns als Anbieter ist der Nutzen, dass wir eine Erfahrung mehr haben, um Angebote zu entwickeln. Es ist ein Schritt in Richtung einer vielfältigen Weiterbildung im Fachbereich Musik und Gebärdensprache. Unsere Weiterbildung bietet den Teilnehmern die Gelegenheit, lustvoll in diesem Fachgebiet zu schnuppern. ■



Eine Teilnehmerin lernt die Gebärden zum Kinderlied «alle meine Entlein».

Weiterbildung:**Kinderlieder in Gebärdensprache**

Kinderlieder mit Gebärdensprache singen und gebärden – das ist das Thema der Weiterbildung am Samstag, 21. März 2015, in Basel. Projektleiterin Lilly Kahler und der gehörlose Gebärdensprachlehrer Andreas Binggeli zeigen den Teilnehmenden die Möglichkeiten von Gebärdensprache als Zugang zu Musik.

Angesprochen sind hörende und hörbehinderte Erwachsene, die ihren Musikhorizont oder ihre Methodenkompetenz im Musizieren mit Kindern erweitern möchten.

Datum: 21. März 2015

Ort: Basel

Kosten: 200 Franken

Anmeldeschluss: 6. März 2015



**Wir unterstützen
auch ausserge-
wöhnliche Zugänge
zur Musik.**

musik trotz
alles

Förderverein

Musik trotz allem · Engelgasse 43 · 4052 Basel
061 271 72 72 · www.musik-trotz-allem.ch

Konto: Verein Musik trotz allem – Raiffeisenbank Reinach BL
PC-Konto-Bank 40-6417-3, IBAN CH90 8078 0000 0030 0863 0

Jubiläumsfeier der BGA

Mit vielen bekannten Gesichtern feiert die Berufsvereinigung der Gebärdensprachlehrer/-innen und Gebärdensprachausbildner/-innen (BGA) ihr 15-jähriges Bestehen. Am 22. November 2014 erleben die Gäste einen unvergesslichen Abend in Baden.

Text: Gabi Läderach, Foto: Matija Zaletel



Gruppenfoto von der BGA-Jubiläumsfeier.

Als Auftakt zum Jubiläum geniessen rund 20 Gäste am Nachmittag eine Führung durch die Badener Altstadt. Sie kehren in verschiedenen Lokalen ein und probieren kulinarische Kleinigkeiten. Sie freuen sich über das Wiedersehen und plaudern fröhlich. Gegen 17 Uhr spazieren sie zur reformierten Kirche Baden, wo der nächste feine Apéro auf sie wartet.

Das Fest ist eröffnet

Durch den Abend führen die Moderatorinnen Barbara Diaz-Pettinato und Melanie Spiller-Reimann. Verschiedene Highlights warten auf die Gäste, organisiert von Andreas Binggeli und seinen Helferinnen Janja Pangri und Gabi Läderach.

Offiziell eröffnet wird das Fest von BGA-Präsident Rolf Perrollaz. In seiner Rede beschreibt er den Werdegang der Berufsvereinigung sowie den harten Kampf um die berufliche Anerkennung. Er weist auf die positive Entwicklung hin, die sich nun abzeichnet, dank der fruchtbaren Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Gehörlosenbund SGB-FSS und der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik HfH.

Professionelle Partner

Über die Anwesenheit von Roland Hermann, Präsident SGB-FSS, und Patty Shores von der HfH freuen sich Präsident und Vorstand der BGA besonders. Roland Hermann hält ein Re-

ferat zur UNO-Behindertenrechtskonvention (UNO-BRK) mit Blick auf die Gebärdensprache. Patty Shores nimmt das Motto des BGA-Jubiläums auf: «Gemeinsam am Strick ziehen». Sie spricht über Professionalisierung und Positionierung der Berufsvereinigung.

Bei ihrem gelungenen Auftritt betonen die Co-Präsidentinnen der Berufsvereinigung der Gebärdensprachdolmetscher/-innen, Irina Davatz und Stephanie Raschle, die Bedeutung der BGA und unterstützen ihren Kampf zur Berufsankennung.

Persönliche Rückblicke

Andreas Binggeli erzählt mit Boris Grevé persönliche Erlebnisse aus den Anfängen der BGA und zeigt in einer Rückblende die Geschichte von 1999 bis heute. Es tauchen viele bekannte Gesichter auf, Fotos aus früheren AGSA-Lehrgängen (Ausbildung zur Gebärdensprachausbildner/-in) und Bilder von Ausflügen.

Ein Auftritt des gehörlosen Maurizio Scarpa alias Clown «Pallina Rossa» und witzige Einlagen der beiden gehörlosen jugendlichen Deaf-Slammer Kevin Schmid und Marinus Spiller runden den Abend ab. Als Höhepunkt funkeln die Wunderkerzen auf der riesigen Geburtstagstorte der BGA und ein gemeinsames Gruppenfoto erinnert an den schönen Abend. ■

Herausforderungen der Zukunft

Zum zweiten Mal findet am 19. November 2014 die Regionalkonferenz der Gehörlosen im Kanton Bern und Oberwallis statt. Ruedi Graf vom Schweizerischen Gehörlosenbund SGB-FSS hält ein Inputreferat über die Herausforderungen der Zukunft.

Text: Brigitte Schoekle, Foto: IGGH, Redaktion: Martina Raschle



V. l. n. r.: Christian Trepp, Christoph Künzler, Theo Juker, Ariane Gerber, Yvonne Zaugg, Beat Ledermann, Ruedi Graf, Rolf Kyburz.

Brigitte Schoekle, Geschäftsführerin der IGGH (Interessegemeinschaft Gehörlose und Hörbehinderte), begrüsst im Auditorium des Walkerhauses Bern rund 50 Gäste zur Regionalkonferenz. Speziell begrüsst werden Ruedi Graf, Geschäftsleitungsmitglied SGB-FSS, und die Podiumsgäste: Christoph Künzler, Präsident Pro Audito Bern; Rolf Kyburz, ehemaliger Präsident des Gehörlosen Sportclub Bern; Yvonne Zaugg, Präsidentin Berner Gehörlosenverein; Beat Ledermann, ehemaliger Präsident Gehörlosenverein Bern; Christian Trepp, Gesamtleiter Pädagogisches Zentrum für Hören und Sprache HSM; und Theo Juker, Präsident IGGH.

Leistungsgesellschaft

In seinem Inputreferat spricht Ruedi Graf über die Veränderung in der Gesellschaft und über die Zukunft von Gehörlosen und Hörbehinderten. Die Erwartungen sind heute sehr hoch; wir sollten viele Sprachen sprechen, vernetzt sein und immer mobil. Wie geht es Gehörlosen in dieser Leistungs-

gesellschaft, im Konkurrenzkampf und im Wettrennen um Weiterbildung? Ruedi Graf meint, dass der Zugang heute zwar besser geworden sei, aber es sei eine grosse Herausforderung, immer auf dem Laufenden zu bleiben. Weitere Entwicklungen werden in Zukunft wichtig sein: Die Cochlea-Implantationen breiten sich aus, Gehörlosenschulen werden geschlossen, immer mehr Schülerinnen und Schüler werden vom audiopädagogischen Dienst betreut und die Gehörlosenvereine verlieren Mitglieder. In diesem Umfeld will der Schweizerische Gehörlosenbund die Bedürfnisse der Regionen kennen und ihre Entwicklung unterstützen. Gleichzeitig setzt er sich weiterhin stark für Bilingualität in der Gesellschaft ein.

Bilingual und individuell

Bei der anschliessenden Diskussionsrunde bestätigt Theo Juker, dass sich die Gesellschaft rasant verändert. Trotz moderner Hörgeräte bleibe aber ein Informationsmanko für Gehörlose bestehen, zum Beispiel mit Weiterbildun-

gen, die nicht hörbehindertengerecht sind. Rolf Kyburz stimmt ihm zu und merkt an, dass letztlich jeder selber die Verantwortung trage, sich weiterzuentwickeln. Für Christian Trepp ist ein gemeinsames Vorgehen in der Region und Bilingualität wichtig. Dafür brauche es aber Ressourcen, weil jede Hörbehinderung andere Lösungswege und Förderung erfordere.

Zum Abschluss der Regionalkonferenz diskutieren die Podiumsgäste über den Inhalt und die Möglichkeiten der UNO-Behindertenrechtskonvention (UNO-BRK). Sie sind sich einig, dass die UNO-BRK ein weiteres wichtiges Werkzeug darstellt, um die Teilhabe und Gleichstellung Gehörloser und Hörbehinderter in der Gesellschaft zu fordern. Doch die politische Arbeit müssen wir nun selber leisten, auf dem Weg zu einer besseren Lebensqualität für alle. ■

Die 3. Regionalkonferenz Kanton Bern und Oberwallis findet am 27. Oktober 2015 statt.

Gesunder Geist in einem gesunden Körper

Gehörlose haben häufiger gesundheitliche Probleme als der hörende Durchschnitt. Ihre schlechtere gesellschaftliche Integration spielt dabei eine entscheidende Rolle, erklären die gehörlosen und hörenden Fachleute am 6. Weltkongress zu psychischer Gesundheit und Gehörlosigkeit in Belfast.

Text: Tatjana Binggeli, Martina Raschle



Tatjana Binggeli (links) am Kongress mit Liisa Kaupinnen, gehörlose Menschenrechtlerin.

Gesundheit betrifft nicht nur den Körper, sondern auch den Geist, die Psyche. Jede psychische Belastung kann sich auf den Körper auswirken – und umgekehrt. Die psychische Gesundheit eines Menschen zeigt sich in vielem: im Ausleben von intellektuellen und emotionalen Fähigkeiten, der Bewältigung des Alltags und sozialen Kontakten.

Mehr als Ohren

Wenn es um die Gesundheit von Gehörlosen geht, konzentrieren sich medizinische Fachleute meistens nur auf die Verarbeitung akustischer Reize. Der Weltkongress für psychische Gesundheit und Gehörlosigkeit will das verbessern. Zum sechsten Mal trafen sich gehörlose und hörende Fachleute

aus Bildung, Technologie, Medizin und Psychiatrie im September 2014 in Belfast, um sich auszutauschen und zu informieren. Die Ausgangslage ist ernüchternd: Fast überall auf der Welt leiden Gehörlose häufiger unter Ängsten, Depressionen, Kreislauf- und Herzproblemen als der gesellschaftliche Durchschnitt. Es sind psychosomatische Beschwerden, ihre Ursache ist nicht das fehlende Hörvermögen, sondern es sind die kommunikativen Barrieren, die ein gehörloser Mensch in der hörenden Gesellschaft erlebt.

Unsicherheit macht krank

Ein gesundes Selbstbewusstsein bekommen Kinder schon sehr früh, durch die Bindung zu den Eltern, durch ein spielerisches Entdecken der Welt. Gehörlose Kinder werden in dieser wichtigen Zeit oft geprägt von Ängsten ihrer hörenden Eltern, Unverständnis, Druck und Fremdbestimmung durch Fachleute. Dabei brauchen sie wie jedes Kind ab ihrer Geburt Kommunikation, egal in welcher Sprache, damit sie eine stabile Psyche entwickeln können. Wenn diese gehörlosengerechte Frühförderung fehlt und später gesellschaftliche Barrieren, erschwerten Zugang zur Bildung und zum Arbeitsmarkt dazukommen, kann sich das ständige Gefühl von Unsicherheit als chronisches Bauchweh, in Herzproblemen oder als Übergewicht ausdrücken. Im heutigen Ge-

sundheitssystem stossen Gehörlose damit auf taube Ohren. Es fehlen Dolmetschende, die für ein gegenseitiges Verstehen von Ärzten, Psychologen und Patientinnen sorgen – nicht nur sprachlich, sondern auch kulturell. Es fehlt die Aufklärung über die gesundheitlichen Probleme von Gehörlosen. Und nicht zuletzt fehlt es an Angeboten für Familien mit gehörlosen Kindern, wo die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes im Vordergrund steht, nicht sein Hörvermögen.

Entwicklungsland Schweiz

Rund 300 Fachpersonen sind zum Weltkongress nach Belfast gereist. Aus der Schweiz nahm eine einzige Person teil: Tatjana Binggeli, wissenschaftliche Medizinerin und Vorstandsmitglied des Schweizerischen Gehörlosenbundes.

Die Schweiz ist kaum auf dieses Thema sensibilisiert, gehörlosengerechte medizinische Einrichtungen sind nicht vorhanden. Hoffnung gibt jetzt eine neue Sensibilisierungskampagne am Universitätsspital Lausanne, wo das Personal im Umgang mit gehörlosen Patienten geschult wird. Weitere Kampagnen sind geplant, aber es braucht einen grossen Paradigmenwechsel in der Schweiz: Wenn der Mensch in unserem Gesundheits- und Bildungssystem im Mittelpunkt stehen soll, dann muss das selbstverständlich auch für Menschen mit Hörbehinderung gelten. ■

Gehörlose erzählen

Im Buch «Augenmenschen» erzählen acht Gehörlose aus ihrem Leben. Das Buch erscheint Ende Februar 2015 und will bei Hörenden mehr Verständnis für die Gehörlosigkeit wecken – und ihre typischen Fragen beantworten.

Redaktion: Martina Raschle

«Seit ich angefangen habe, mich mit Gebärdensprache und mit den Menschen, die sie sprechen, zu beschäftigen, werden mir immer wieder dieselben Fragen gestellt. Kein Zweifel: Die meisten Hörenden – ich bin geneigt zu sagen: alle –, die nie einen gehörlosen Menschen kennengelernt haben, haben keine Ahnung, was es bedeutet, hochgradig schwerhörig zu sein. <Augenmenschen> möchte Fragen beantworten und falsche Vorstellungen richtigstellen. Es soll aufklären und Vorurteile abbauen.

In <Augenmenschen> erzählen acht Gehörlose ihre Lebensgeschichte: Pauline Rohrer, Barbara Diaz, Ueli Matter, Patrick Mock, Patricia Shores-Hermann, Paul von Moos, Rita Zimmermann, und Corina Arbenz. Zusätzlich interviewte ich Eymen Al-Khalidi, der ein Cochlea-Implantat trägt, und die Gebärdensprachdolmetscherin Barbara Bucher, Tochter von Eltern mit einer Hörbehinderung.» (Johanna Krapf) ■

Bestell-Vorteil

Abonnent/-innen von Visuell Plus können das Buch ermässigt für Fr. 25.– direkt beim Verlag bestellen (Normalpreis Fr. 34). Zum Bestellen ein E-Mail mit Betreff «Visuell Plus» an E-Mail: vertrieb@rotpunktverlag.ch senden.

Vernissage

Buchvernissage mit der Autorin Johanna Krapf und Gästen am **Donnerstag, 26. Februar 2015, 19 Uhr**, Hochschule für Heilpädagogik HfH (Aula 100), Schaffhauserstrasse 239, 8050 Zürich. Eintritt frei.



Johanna Krapf

AUGENMENSCHEN



Gehörlose
erzählen
aus ihrem
Leben

Rotpunktverlag.

Johanna Krapf: Augenmenschen. Gehörlose erzählen aus ihrem Leben.
ISBN: 978-3-85869-645-8

Zugang zu Musik – MUX sei Dank

Konzertbesuche mit Übersetzung in Gebärdensprache sind nur dank dem ehrenamtlichen Einsatz von Freiwilligen möglich. Ein Aufwand, der mit glücklichen Besucherinnen und Besuchern belohnt wird. Einmal mehr wird dies am Konzert von Marc Sway am 13. Dezember 2014 in Olten bestätigt.

Text: Barbara Bürki, Fotos: Matija Zaletel



Konzertbesucher – gehörlos und hörend – applaudieren gemeinsam mit den Künstlern den Dolmetscherinnen.

Die Konzertbesucher waren sich einig: «Herzlichen Dank an MUX, danke, dass ihr diesen wichtigen und wertvollen Zugang möglich macht. Danke, dass wir neben den spürbaren Rhythmen und Bassklängen auch den Inhalt der Texte bekommen.»

Stimmen- und Stimmungsfang

Von den rund 25 Freunden der Gebärdensprache waren einige zum ersten Mal an einem Konzert mit Übersetzung. Sie wurden durch Freunde auf MUX aufmerksam gemacht. Ein Besucher hatte zwar schon von MUX gehört, er

konnte sich aber nicht vorstellen, dass es möglich ist, Musik und Texte so zu übersetzen, dass es Freude macht. Eine Kollegin überredete ihn, mit an das Konzert zu kommen. Am Schluss hat es ihm so gut gefallen, dass er sicher wieder kommen wird.

Eine andere Besucherin hat von dem Angebot im Infoheft der IGGH (Interessengemeinschaft Gehörlose und Hörbehinderte) gelesen.

Ein Besucher begleitete seine Partnerin, die selber eine treue Besucherin von MUX-Angeboten ist. Ein anderer Besucher reiste aus dem Wallis an. Ein Weg, der sich für ihn lohnt, wie er versichert. Ein weiterer Besucher empfiehlt die Anschaffung eines Ventilators mit Sprühaufsatz, damit die Dolmetscherinnen bis zum Schluss frisch bleiben und nicht zu heftig schwitzen müssen. Dazu lacht er verschmitzt. Wenn möglich besucht er jedes Konzert von MUX, der oder die Künstlerin und die Stilrichtung der Musik sind dabei für ihn nicht wichtig.

Stefan Marc Bachofen

Beim Konzert in Olten steht Stefan Marc Bachofen auf der Bühne, auch bekannt als Marc Sway. Aufgewachsen ist er in Männedorf, seine Mutter Ines Bachofen stammt aus Brasilien, sie ist Perkussionistin und Tanzlehrerin, sein Vater René Bachofen ist Mitbegründer des Clube Brasileiro de Zurique. Stefan wurde also mit Musik im Blut geboren. Als kleiner Junge wollte er allerdings Papst werden, das verrät sein Vater in einem Interview im Stadtanzeiger vom 14. Juni 2011. Nach seiner kaufmännischen Lehre in der Werbebranche widmete Stefan sich dann seiner wahren Leidenschaft, der Musik.

2003 erschien sein erstes Album «Marc's Way», damals noch ganz brav mit kurzen Haaren. Inzwischen gehört Marc Sway zu den berühmtesten Musikern der Schweiz. Und viele kennen ihn auch aus der TV-Sendung «Voice of Switzerland», wo er neben Stress, Stefanie Heinzmann und Philipp Fankhauser als Coach aufgetreten ist. Mit seiner Frau und seinen beiden Kindern lebt Marc Sway in Pfaffhausen.

Wunsch-Konzerte

Dank der Dolmetscherinnen können auch gehörlose Besucherinnen und Besucher Musik von verschiedenen Künstlern geniessen. Eine kurze Umfrage beim Konzert von Marc Sway zeigt, welche



Die Dolmetscherin Gabriela Hauswirth drückt mit Gebärden und ihrer Körpersprache den Text, den Rhythmus und die Stimmung des Liedes aus.

Künstler ebenfalls auf der Wunschliste der Fans stehen: Gleich zweimal wurde Stress gewünscht, auch Gotthard, DJ Bobo und Sade wären sehr willkommen. Auch Stilrichtungen wurden gewünscht, ohne dass ein bestimmter Künstler genannt wurde, zum Beispiel Ländlermusik, Schlager, Country, Hip-Hop, Rockiges und die Sparte Comedy.

Zu guter Letzt

Zum Schluss des Konzerts in Olten sang Marc Sway ein Lied in portugiesischer Sprache. Die gehörlosen Besucherinnen und Besucher waren wohl die einzigen, die diesen Text verstanden haben, weil die Dolmetscherinnen ihn im Vorfeld auf Deutsch und in die Deutsch-

schweizer Gebärdensprache übertragen haben. Es ist ein Gute-Nacht-Lied, das Marc Sway seinen Kindern vorsingt. Verabschiedet hat er sich dann mit einer Geschichte aus seiner eigenen Kindheit: «Im Kindergarten war Felice mein bester Freund. Felice trug Hörgeräte und wir unterhielten uns mit Händen und Füssen.» Marc Sway beschliesst das Konzert mit den Worten: «Danke, dass ihr so offen seid. Schliesslich sind wir alle hundertprozentige Menschen.»

Der grösste Applaus ging schliesslich an die Dolmetscherinnen. Marc Sway, seine Musiker und das gesamte Publikum – hörend und gehörlos – bedankten sich mit winkenden Händen für diese tolle Leistung. ■

Verein MUX – Musik und Gebärdensprache

MUX ist ein ehrenamtlich tätiger Verein, der den gehörlosengerechten Zugang zu musikalischen Anlässen organisiert und koordiniert. Der Verein MUX verbindet drei Dinge: Die Musik, die Gebärdensprache und die Menschen, die beides geniessen wollen! Der Name MUX bildet sich aus M wie **M**usik, U wie **U**nd und X wie **G**ebärdensprache (GS) in phonetischer Schreibweise.

Der Verein hat zum Ziel, pro Jahr vier bis sechs Live-Konzerte zugänglich zu machen. Eine Übersetzung von Musik in Gebärdensprache transportiert nicht nur den Textinhalt, sondern auch die Stimmung im Raum, die Lautstärke, die Intensität und den Rhythmus der Musik sowie die Instrumente und deren Zusammenspiel.

Neugierig? Alle weiteren Infos unter: www.mux3.ch.

Interview mit «Marie Heurtin»

An der Vorpremiere des Films «Marie Heurtin» in Lausanne war die gehörlose Schauspielerin Ariana Rivoire persönlich anwesend. Visuell Plus konnte sie bei dieser Gelegenheit fragen, wie sie ihre ersten Erfahrungen als Schauspielerin erlebt.

Foto und Interview: Sandrine Burger, Übersetzung: Martina Raschle



Ariana Rivoire macht Werbung für den Film «Marie Heurtin» in Lausanne.

Wie haben Sie die Rolle der Marie Heurtin bekommen?

Ariana Rivoire: Jean-Pierre Améris (der Produzent) hat an verschiedenen Gehörlosenschulen Castings veranstal-

tet, um das Mädchen zu finden, das Marie Heurtin verkörpert. Als er nach Chambéry kam, wo ich zur Schule ging, war ich zuerst beim Casting nicht dabei. Ich hatte vergessen, mich anzumelden! Am Mittag hat Jean-Pierre mich in der Mensa gesehen und gefragt, warum ich nicht gekommen bin. Ich erklärte es ihm, aber er wollte mich trotzdem um 13 Uhr beim Casting sehen. Also bin ich hingegangen und es hat sofort gepasst. Zwei Monate später habe ich mich bereits auf meine Rolle vorbereitet.

Kannten Sie die Geschichte von Marie Heurtin schon vor dem Film?

Ich kannte jene von Helen Keller, aber nicht die Geschichte von Marie Heurtin. Jean-Pierre Améris hat sie in einem alten Buch entdeckt und öffentlich gemacht. Schwester Marguerite hat mit der taktilen Gebärdensprache eine Möglichkeit erfunden, um mit Taubblinden zu kommunizieren, und dafür gebührt ihr ein grosser Dank!

Was hat Sie speziell berührt an der Person Marie Heurtin?

Ihre Entwicklung, die gegen aussen sichtbar wird; in ihrem körperlichen Auftreten, aber auch in ihrem Mut, dass sie sich immer durchbeissen wollte.

Sie sind selber gehörlos, aber ihre Rolle ist zusätzlich blind. Wie haben Sie sich in diese Person eingefühlt?

Ich fand es ziemlich einfach, da ich ja schon gehörlos bin. Es genügte, in die Weite zu blicken, um Blindheit vorzutäuschen. Aber ich habe auch viel mit Jean-Pierre am Szenario gearbeitet, mich an eine Schule für junge Taubblinde

gewendet und eine Dolmetscherin getroffen, die eine Doktorarbeit über Taubblinde schreibt.

Wie war das erste Treffen mit Isabelle Carré, die Schwester Marguerite spielt? Das war toll. Zwischen uns hat es sofort gepasst, es war ganz natürlich.

Gibt es eine Szene im Film, die Ihnen besonders im Gedächtnis ist?

Ich würde sagen, als Schwester Marguerite stirbt. Zudem war an diesem Tag Isabelle Carré nicht dabei, das war für mich doppelt traurig ...

Nach dem Dreh kommt die Werbung für den Film. Was bleibt Ihnen von diesem Abenteuer?

Das Filmfestival Locarno war eine unglaubliche Erfahrung. Das war enorm, so viele Zuschauer und Journalisten ... es war verrückt! Ich schätze den Kontakt zum Publikum, es gab schon viel interessanten Austausch – speziell mit Hörenden, die dank diesem Film einen Einblick in diese Behinderung bekommen. Viele haben mir gesagt, dass sie durch den Film verstehen, dass man sich an die verschiedenen Bedürfnisse anpassen muss.

«Marie Heurtin» war Ihre erste Rolle. Wollen Sie als Schauspielerin weitermachen?

Wenn es eine Gelegenheit gibt, klar, warum nicht. Aber vor allem will ich jetzt meine Ausbildung abschliessen und eine Familie gründen. Ich suche nicht das Rampenlicht, will mich aber für die Gehörlosen einsetzen. ■

«Doggy Style»: Tanz und Gebärden

Der Choreograph Joshua Monten wurde mit dem Gebärden-Theater «About Strange Lands and People» bekannt. Jetzt bringt er eine Fortsetzung auf die Bühne. «Doggy Style» bewegt sich auf der Schnittstelle von Tanz und Gebärdensprache – inspiriert von den Bewegungen von Hunden.

Text und Fotos: Joshua Monten, Redaktion: Martina Raschle



«Doggy Style» ist beeinflusst von spontanen Hundebewegungen.



Der Choreograph Joshua Monten übersetzt die tänzerische Poesie von spontanen Hundebewegungen auf menschliche Körper und Seelen. Die Choreographie von «Doggy Style» dreht sich um Andersartigkeit und Kommunikation zwischen fremden Wesen.

Reiz der Gebärdensprache

Für Joshua Manton ist die Gebärdensprache ein idealer Partner für zeitgenössischen Tanz. Gebärden werden oft mit einer Präzision und einer Verknüpfung von Emotionen und Persönlichkeit ausgeführt, von der viele Choreographen

träumen. Die Choreographie von «Doggy Style» wird im Austausch mit Gehörlosen und anderen Gebärdenden entwickelt. Die Aufführungen sind für hörende und nichthörende Zuschauer zugänglich. Für die Hörenden wird die Gebärdensprache durch gezielte Wiederholungen immer verständlicher. Für die Gehörlosen werden Teile der Musik durch die Gebärdensprache beschrieben, in anderen Teilen sind die boomenden Beats bis ins Knochenmark spürbar. Durch diese Struktur setzen sich alle Zuschauer mit dem «eigenen Fremden» auseinander.

Hunde und Tanz

«Doggy Style» heisst auf Deutsch: Hunde-Stil. Die Choreographie von «Doggy Style» basiert auf der Faszination für Hunde und auf einer sorgfältigen Analyse ihrer Bewegungsmuster. Das Produktionsteam hat echte Hunde und ihre Besitzer beobachtet. Auch der menschliche Umgang mit Hunden wird in «Doggy Style» ein Thema. Kann ein Partner wirklich spüren, was der andere fühlt? Wer gehört wem? Die Choreographie konzentriert sich vor allem auf Beziehungen, bei denen Gehorsamkeit und Abhängigkeit eine starke Rolle spielen, die nicht auf Gleichheit basieren, aber doch nachhaltig sind.

Ab März tourt «Doggy Style» durch die Schweiz und Deutschland. Hunde müssen aber leider draussen bleiben. Ausschliesslich Menschen treten auf und verknüpfen die tänzerische Poesie von Hundebewegungen und Gebärdensprache. ■

CH-Vorstellungstermine 2015

4./6./7. März
Theater ROXY, Birsfelden/Basel
13./14./15./16. März
Tojo Theater, Bern
17./18. März
Grabenhalle, St. Gallen

Weitere Termine und Informationen:
www.joshuamonten.com

AGENDA SGB-FSS

| Wann | Was | Wo |
|----------------|--|----------------|
| 21. Februar | SGB-FSS Konferenz Ostschweiz-Liechtenstein | Chur (GR) |
| 7. März | BGA-Mitgliederversammlung | Zürich |
| 13. – 15. März | GSA / GSL-Weiterbildung | Männedorf (ZH) |
| 21. März | Kindersamstag | Ostschweiz |
| 21. März | Delegiertenversammlung SGSV-FSSS | Martigny (VS) |
| 6. – 11. April | Intensivwoche für Hörende | Asp (AG) |
| 25. April | SVEHK-Delegiertenversammlung | Basel |
| 25. April | GSA / LSF / LSI Nationale Tagung | Fribourg |

Aus dem Album: Erste Gebärden- sprachlehrer- Ausbildung, 1990

Katja Tissi (links) und Claudia Murray-Jauch produzieren das erste Lernvideo für Stufe 1 der Gebärdensprach-Kurse. Das Video entsteht während der ersten Gebärdensprachlehrer-Ausbildung (GSLA 1) von 1990–93. Die motivierte Klasse nimmt das ganze Video in einem Tag auf, in VHS, ohne Schnitte.



Fachperson werden – sich weiterbilden! Du willst? Du kannst!

Vorkurs SVEB Modul 1 AGSA

Fünf Informations-Anlässe

Zeit
18:30 bis 20:00

Daten und Orte

**Anmeldeschluss
22. Februar 2015**

Auskunft bei: c.zumbach@sgb-fss.ch

Genaue Ortsangaben siehe www.sgb-fss.ch

Informationen und Referenten
Bildungsverantwortliche des SGB-FSS, ehemalige AGSA-Studierende und heutige Berufsleute! Vertreter von Kooperationspartner!

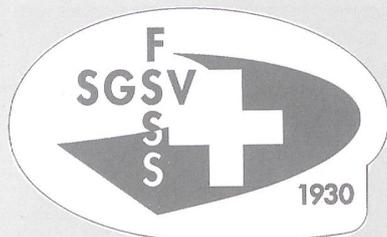
Zielgruppe
Gebärdensprachliche gehörlose und hörende Bildungsinteressierte, die eine oder mehrere Teile dieses Angebots besuchen möchten. Komm vorbei und lass Dich kompetent informieren.

Anmeldung und Auskunft
Carmela Zumbach, SGB-FSS, Email: c.zumbach@sgb-fss.ch

NEU

SGB-FSS
Schweizerischer
Gehörlosensbund

Heute heisst die GSL-Ausbildung AGSA oder FAGS – Fachperson Gebärdensprache. **Für den nächsten Lehrgang kann man sich bis 22. Februar 2015 beim SGB-FSS anmelden!**



visuell Plus

Nr. 19 - Februar / März 2015

SGSV-FSSS Geschäftsstelle

SGSV-FSSS Geschäftsstelle

Oerlikonerstrasse 98

8057 Zürich

Vermittlung für Hörende: 0844 844 071

Telescrit: 044 312 13 90

Fax: 044 312 13 58

info@sgsv-fsss.ch

www.sgsv-fsss.ch

Geschäftsleiter

Roman Pechous (hő)

r.pechous@sgsv-fsss.ch

Telefon: 044 312 13 93

Im Büro: Dienstag bis Freitag

Leiterin Leistungssport

Nicole Lubart (gl)

n.lubart@sgsv-fsss.ch

Leiter Nachwuchs/Futsal

Timo Glanzmann (gl)

t.glanzmann@sgsv-fsss.ch

Sachbearbeiterin

Daniela Grätzer (gl)

d.graetzer@sgsv-fsss.ch

Sportredaktion

Roman Pechous

redaktion@sgsv-fsss.ch

Telefon: 044 312 13 93

Fax: 044 312 13 58

Futsal Herren an der WM – Futsal Frauen im Spital

Die Futsal-Europameisterschaft war für die Schweiz ein Turnier mit zwei Gesichtern. Den Herren zeigte sie mit dem Erreichen der Viertelfinals und somit der Qualifikation für die WM Runde 2015 in Thailand das positive Gesicht. Zudem erhielten die Herren den Fairplaypokal! Die Damen hingegen hatten grosses Pech und 11 von 13 Spielerinnen mussten vorzeitig nach Hause reisen, weil sie eine schwere Magendarmgrippe ausser Gefecht gesetzt hat.

Bericht: Roman Pechous, Foto: Timo Glanzmann und Roman Pechous

Mittwoch, 19. November 2014

Herren: Schweiz gegen Israel – Schweiz gewinnt mit 4:3!

Nachdem man bereits nach 3 Minuten das 0:1 kassiert hatte, glich Marcel Martin nach einer Ecke mit einem strammen Schuss aus. Dario Leone und nochmals Marcel Martin brachten die Schweiz dann sogar mit 3:1 in Führung. Israel konnte mit einer Doublette wieder ausgleichen, so dass es eine sehr spannende Schlussphase gab. Dabei hatten die Schweizer mit Marcel Martin den Matchwinner in ihren Reihen. 7 Minuten vor Ende der Partie schoss er den Siegestreffer zum 4:3. Was für ein toller Start in dieses Turnier!

Donnerstag, 20. November 2014

Damen: Schweiz gegen Norwegen, Damen verlieren mit 2:6

Trotz einiger Chancen, waren es die Nordländerinnen, welche bis zur Pause mit 0:3 davonzogen. Nach der Pause kam eine erstarkte Schweizer Equipe aus der Kabine. Doch entgegen dem Spielverlauf kam das 0:4. Kurz darauf enteilte die flinke Laura Setz, setzte

sich gegen zwei Gegnerinnen durch und erzielte das vielumjubelte erste Tor der Eidgenossinnen. Aber die Norwegerinnen zogen mit zwei Toren zum 6:1 davon. Den Schlusspunkt setzte aber die Schweiz, mit Jennifer Hollinger mit einem schön herausgespielten Tor. Trotz der Niederlage durfte man mit der gezeigten Leistung zufrieden sein. Die Schweizerinnen spielten mit viel Herz und Einsatz.

Freitag, 21. November 2014

Herren: Schweiz gegen Ungarn, Schweizer Herren an der WM!!!

Das zweite Gruppenspiel war nichts für schwache Nerven! Die Schweiz geriet wie im ersten Spiel mit 0:1 in Rückstand, aber erst nach 16 Minuten! Aber nur kurz darauf konnte Alberto Ajetaj den wichtigen Ausgleich noch vor der Pause erzielen. In der zweiten Halbzeit trafen Marcel Martin und Dario Leone zur 3:1 Führung. Doch wie im ersten Spiel, holte auch hier der Gegner wieder auf. Es kam noch schlimmer, die Osteuropäer machten mächtig Druck und gingen mit 4:3 in



Nach dem Sieg gegen Ungarn – die WM kann kommen!

Führung. Mit Marcel Martin hatte die Schweiz aber wieder den Matchwinner in ihren Reihen. Nach dem Ausgleich erzielte der Luzerner 22 Sekunden (!) vor Schluss auch das Siegestor nach einem herrlichen Zuwurf von Torhüter Simon Siegfried. Nach dem Schlusspfiff kannte die Freude keine Grenzen. Da die Türkei und Israel im darauffolgenden Spiel 4:4 unentschieden spielten, war den Eidgenossen der Einzug in die Viertelfinals nicht mehr zu nehmen. Und somit reisen die Schweizer Herren im November nächsten Jahres an die WM nach Bangkok in Thailand!

Samstag, 22. November 2014

Damen: Schweiz gegen Polen – Damen verlieren auch zweites Gruppenspiel
Auch in diesem Spiel geriet die Schweiz bis zur Pause mit 0:4 in Rückstand. Nach der Pause ging es im gleichen Stil weiter und Polen konnte wieder das erste Tor erzielen. Einzig Alena Baumann

war mit einem Strafstoß erfolgreich, obwohl man noch dreimal zum 10-Meter antreten konnte. Am Ende verloren die Eidgenossinnen mit 1:8 und beendeten die Gruppenphase auf dem 3. Platz.

Sonntag, 23. November 2014

Herren: Schweiz gegen Türkei, Schweizer Herren verlieren hoch

Im letzten Gruppenspiel zwischen der Schweiz und der Türkei ging es um den Gruppensieg. Die Türken brauchten noch einen Punkt für die Viertelfinal Qualifikation, die Schweizer waren schon qualifiziert. Doch der «Final» dieser Gruppe war keiner, zu stark traten die Türken auf und lagen bei Halbzeit mit 3:0 in Führung. Einzig Marcel Martin konnte mit einem Pfoßenschuss ein wenig dagegenhalten. Nach der Pause das gleiche Bild, am Ende verlor die Schweiz mit 0:8, wurde Gruppenzweiter und traf im Viertelfinal auf Europameister Ukraine.

Dienstag, 25. November 2014

Herren: Schweiz gegen Ukraine, Schweizer Herren nahe an der Sensation!

Das Viertelfinalspiel gegen die Ukraine war wohl das beste eines Schweizer Futsalnationalteams. Die Eidgenossen verlangten dem amtierenden Europameister und hohen Favoriten alles ab. Am Ende fehlten 94 Sekunden ... Die Osteuropäer gingen erst nach gut 10 Minuten in Führung, welche sie kurz darauf auf 2:0 ausbauten. In der zweiten Halbzeit konnten die Schweizer zuerst durch ein Tor von Marcel Martin verkürzen und danach sogar durch Jean-Paul Fekete den Ausgleich erzielen. Das Publikum rieb sich verwundert die Augen und staunte nicht schlecht ob der Leistung der Schweiz. 1 Minute 34 Sekunden vor einer möglichen Verlängerung gelang dem Favoriten doch noch das Siegestor. Die Enttäuschung war gross bei den Schweizern. Aber im Vordergrund stand diese

ausserordentlich starke Teamleistung und die Gewissheit, mit den besten der Welt mithalten zu können. Kompliment!

Dienstag, 25. November 2014

Damen: Schweiz gegen Schweden, Aus dem Bett auf's Spielfeld ...

Im Klassierungsspiel gegen Schweden musste die Schweiz wegen einer Magendarmkrankung auf vier Spielerinnen verzichten (Stephanie Kübler, Nadine Imhof, Corinne Lüthi, Martina Renold). Zudem kamen vier Spielerinnen geschwächt zum Einsatz. Trotz dem tollen Einsatz reichte es nicht zu einem Erfolg gegen die Nordländerinnen. Am Ende siegten die Schwedinnen mit 9:3. Die Tore für die Schweiz erzielten Alena Baumann, Laura Setz, nach einem Absatzpass von Sharon Keller, und Rahel Lindegger.

Mittwoch, 26. November 2014

Damen: Schweiz gegen Türkei, Schweizer Damen müssen Forfait erklären!!

Das Schweizer Damenteam konnte nicht mehr zum letzten Spiel an der Futsal Europameisterschaft antreten. 13 Personen der noch 16-köpfigen Delegation sind in die Schweiz zurückgekehrt. Grund dafür war eine hartnäckige Magendarmkrankung mit hohem Fieber.

Donnerstag, 27. November 2014

Herren: Schweiz gegen Belgien, Schweiz schlägt Belgien 3:2!

Im Spiel um Platz 5 bis 9 schlugen die Schweizer Qualifikationsgegner Belgien knapp, aber verdient. Zur Pause lagen die Eidgenossen mit 0:2 zurück, wobei Trainer Stefan Zimmermann auf zwei seiner Leistungsträger verzichtete. In der zweiten Halbzeit spielten dann Marcel Martin und Starny Hoang und prompt waren es diese beiden Akteure, welche das Spiel mit ihren Toren drehen. Zuerst war Starny Hoang mit einem Konter erfolgreich, danach zweimal Marcel Martin, einmal auf Penalty. Damit sicherten sich die Schweizer Herren zum ersten Mal ein Diplom.

Freitag, 28. November 2014

Herren: Schweiz gegen Weissrussland, Schweiz verliert, gewinnt aber den Fairplaypokal!

Im letzten Spiel des Turniers (Platz 5/6) waren die Osteuropäer zu Beginn präsent und führten zur Pause mit 3:0. Danach konnten die Schweizer jeweils bis auf zwei Tore verkürzen, erhielten aber sogleich wieder einen Gegentreffer. Am Ende verlor man mit 2:5 und klassierte sich auf dem hervorragenden 6. Platz von 16 Teams. Die Tore für die Schweiz schossen Marcel Martin und Starny Hoang. Marcel kam mit insgesamt 10 Treffern auf Platz 3 der Torschützenliste! Ein besonderer

Moment dann nach dem Turnier, als die Schweizer Herren den Pokal für das fairste Team bekamen! Diese Auszeichnung trägt auch die Handschrift der beiden Trainer Stefan Zimmermann und Hasan Candan, welche mit ihrer Arbeit einen wesentlichen Teil zu diesem Erfolg beigetragen haben. ■



WINTER DEAFLYMPICS

18. Winter Deaflympics vom 28.03. bis 05.04.2015 in Khanty-Mansysk und Magnitogorsk/RUS

In vier von fünf Sportarten (Curling Herren, Langlauf, Ski Alpin, Snowboard) versuchen sich Schweizer Athletinnen und Athleten für die Deaflympics in Sibirien zu qualifizieren. Einzigartig an diesen Spielen ist die Distanz der Skiwettkämpfe. Die 1'600 km Entfernung wird mit einem Shuttle-Flugzeug (!) überbrückt. Es gab schon sinnvollere Austragungsorte.

=> www.2015deaflympics.org

Anfragen, Anmeldungen und Änderungen bei: Daniela Grätzer, SGSV-FSSS Geschäftsstelle, Oerlikonerstr. 98, 8057 Zürich, Fax 044 312 13 58, E-Mail: info@sgsv-fsss.ch

FEBRUAR BIS MÄRZ 2015

| Datum | Organisation | Veranstaltung | Ort |
|-----------------|--------------|------------------------|--------------------|
| 28.02. | SGSV-FSSS | SM Ski Alpin | Flumserberg/SG |
| 06.03. | SGSV-FSSS | Kadermeeting | Oerlikon/ZH |
| 07.03. | SGSV-FSSS | 6. CH Bowling Cup | Spiez/BE |
| 21.03. | SGSV-FSSS | Delegiertenversammlung | Martigny/VS |
| 27.03. – 05.04. | ICSD | 17. Winter Deaflympics | Khanty-Mansysk/RUS |

Trainingsdaten bitte auf der SGSV-FSSS Homepage abrufen: www.sgsv-fsss.ch. Änderungen vorbehalten!
Siehe auch TXT 771 ohne Gewähr!

Interview mit Stefan Ogi:

Ein hörender Trainer – ein gehörloser Athlet

Interview: Nicole Lubart, Foto: Stefan Ogi



Steckbrief

Name: Ogi
Vorname: Stefan
Geburtsd.: 17. April 1977
Zivilstand: Single
Beruf: Operator in der Lebensmittelindustrie / Langlauflehrer
Hobbies: Sport allgemein

Erzähl mal etwas zu deiner Person. Wo bist du aufgewachsen und welche Ausbildung hast du absolviert?

Stefan Ogi: Ich bin jetzt 37 Jahre alt und in Kandersteg aufgewachsen. In meiner Kindheit kam ich schon früh mit dem Wintersport und dem Langlaufen in Berührung – so verknüpfte ich meine Passion mit der Lehre als Sportartikelverkäufer. Während meiner kurzen sportlichen Karriere als Nordischer

Kombinierer (Skispringen/Langlauf) absolvierte ich die Ausbildung zum Langlauflehrer und erwarb mir das Handelsdiplom an der Abendschule.

Was machst du beruflich und in der Freizeit?

Ich arbeite momentan als Schichtführer in der Produktion der Mineral- und Heilquellen AG Adelboden. Ab Mitte Dezember bis Ende Wintersaison bin ich abends und an den Wochenenden zusätzlich als Langlauflehrer für die Langlaufschule Edelweiss in Kandersteg tätig. Gerne stehe ich meiner Kundschaft, vor oder nach dem Unterricht, auch als Berater beim Langlaufspezialisten Grossen Sport, mit meinem Fachwissen zur Verfügung.

In meiner Freizeit betreibe ich, manchmal mehr oder weniger, Sport. Nebst der «Betreuung» von Christian, supporte ich im Sommer eine Extrem-Ausdauer-Athletin.

Wie bist du auf Christian Lehnherr gekommen, um für ihn als Langlauf-Trainer zu arbeiten?

Christian hat mich nach einer Weiterempfehlung angefragt. Da ich ein Jahr vorher für PluSport schon eine Woche als Servicemann unterwegs war, nahm ich diese neue Herausforderung gerne an.

Warum liebst du den Langlauf? Warst du auch erfolgreich?

Langlauf spielt sich in der grössten Sportarena der Welt ab – in der Natur! Durch die breite Fächerung beim Langlaufen ist für jeden etwas dabei: vom gemütlichen und genussvollen Skiwandern, über den traditionellen

klassischen Diagonalschritt bis hin zur dynamischen Skatingtechnik – ob als Sportart, für die Gesundheit, als Fitnesstraining oder perfekten Ausgleich zum hektischen Berufsalltag. In meiner Jugend und Juniorenzeit war ich als Nordischer Kombinierer Mitglied des schweizerischen Skiverbandes (bis B-Kader). Meine besten Resultate waren: ein dritter Rang an den Junioren-Schweizermeisterschaften und international errang ich zweimal einen 5. Rang.

Erzähl mal kurz: Wie arbeitest du mit Christian Lehnherr? Wie sieht es heute aus im Vergleich zu den letzten vier Jahren? Was ist für dich im Gehörlosensport neu?

Leider bin ich der Gebärdensprache nicht mächtig, so haben wir uns zu Beginn sehr viel schriftlich ausgetauscht. Da es auf den Langlaufskiern mit dem Schreiben so eine Sache und sehr kompliziert ist, hat sich zwischen uns, auf den dünnen Latten, eine etwas «eigene» Sprache ergeben. Andererseits hat sich unsere Arbeit doch auch weiterentwickelt und so weiss ich mittlerweile, wie ich mich zum Beispiel auf der Nachtloipe positionieren muss, dass Christian von meinen Lippen lesen kann.

Welches ist für dich der Unterschied zwischen dem Gehörlosensport mit Christian und den Hörenden? Trainierst du auch die hörenden Langläufer?

Nebst der Langlaufschule, bin ich auch in der Nachwuchsarbeit des Ski-Clubs Kandersteg tätig. Die grösste Herausforderung und der grösste Unterschied liegt bei der Kommunikation:

während ich bei den Hörenden beim «Nebenher-Laufen» mündliche Anweisungen und Inputs direkt geben kann, wird bei Christian im Voraus oder Nachhinein mehr statisch und mit Gesten gearbeitet.

Welche Ziele möchtest du in Zusammenarbeit mit Christian erreichen?

Wir arbeiten seit diesem Jahr, in enger Zusammenarbeit mit dem BOSV (Berner Oberländischer Skiverband), an der Koordination, Ausdauer, Kraft und Technik von Christian.

Unser momentanes Augenmerk gilt ganz der Qualifikation/Selektion für die Deaflympics 2015 in Russland!

Wieso gibt es nicht Jugendliche, die sich für Langlauf interessieren? Gibt es irgendwelche Gründe dafür?

Im Skiclub Kandersteg betreuen wir momentan rund 20 Kinder/Jugendliche von 8 bis 16 Jahren und in der Langlaufschule Edelweiss sind wir gut ausgelastet. Also, Ski nordisch boomt! Der Langlaufsport hat kräftig Rückenwind. Die Bewegung in schönen Winterlandschaften liegt definitiv wieder im Trend. In «meiner Zeit» waren die Aushängeschilder: Hippolyt Kempf, Andi Grünenfelder und Evi Kratzer. Heute sind die glorreichen Helden und Heldinnen: Dario Cologna, aber auch die Biathletin Selina Gasparin. Sie sorgten im vergangenen Winter für die positiven medialen Schlagzeilen – und sind die idealen Zugpferde für den Imagewandel im Langlaufsport.

Was motiviert Dich, diesen Sport zu betreiben und als Trainer zu arbeiten?

Früher, als Jugendlicher war es fast peinlich als aktiver Langläufer erkannt zu werden – heute gilt man als cool, wenn man Langlauf betreibt!!!

Unser Körper ist der Motor. Diesen Sport kann von 4 bis 99 Jahren jeder und jede ausleben! Er beansprucht die ganze Muskulatur, ist gelenkschonend und durch die zwei Stilarten (Skating und Klassisch) kann man Langlauf als totalen Genuss oder sehr intensiv betreiben.

Als Trainer kann ich mein Know-how weitergeben und direkt die Entwicklung der Athleten mitverfolgen. ■

Schneeschuhslaufen – trotz wenig Schnee!

Das diesjährige Schneeschuhslaufen in St. Antönien liess nicht viele Möglichkeiten zu.

Text: Roman Pechous, Foto: Beat Fluri



Wohlverdiente Rast nach erfolgreichem Aufstieg.

Am Freitagabend trafen sich die Teilnehmenden mit dem Leiter Chlasi Salzgeber und der Dolmetscherin Karin Huwyler im Hotel Madrisajoch für die letzten Informationen und für das Abendessen. Die Schneelage hatte sich in den letzten Tagen verschlechtert, sodass es keine grosse Routenwahl gab.

Am Samstag um 09.30 Uhr ging es bei Sonnenschein los Richtung Alp Valpun (1'900 m). Nach 14 Kilometer, sechs Stunden und einer kurzen Mittagspause im Schnee war das Ziel erreicht. Um 16.30 Uhr war die Gruppe wieder zu-

rück im Hotel und als Erstes ging es raus aus den verschwitzten Kleidern und ab unter die Dusche.

Der Sonntag zeigte sich nicht von seiner schönsten Seite. Nach vier Stunden erreichte man das Restaurant Alpenrösl im Gebiet Partnun (1'775 m) und überwand die acht Kilometer in schwerem, nassem Schnee.

Schade, waren dieses Jahr nur sieben Personen dabei. Wir hoffen, dass nächstes Jahr eine grössere Gruppe unterwegs sein wird. ■



Gottesdienste vom 10. Februar bis 10. April 2015



Katholischen Kirche St. Peter in Villars sur Glâne / FR, Foto: Stephan Coray

KATHOLISCHE GEHÖRLOSENGEMEINDEN

Aargau

Auskünfte: Gehörlosenseelsorge Aargau, Tel. 062 832 42 89, Fax 062 832 42 87, E-Mail: anita.kohler@kathaargau.ch, Web: www.gehoerlosenseelsorgeag.ch

Solothurn – Bern – Beide Basel

Auskünfte: Felix Weder-Stöckli, Oberdorfstr. 23, Postfach 539, 3053 Münchenbuchsee, Natel: 078 833 51 01, E-Mail: felix.weder@kathbern.ch, Web: www.kathbern.ch/gehoerlos

St.Gallen / Appenzell

Auskünfte: Dorothee Buschor Brunner, Gehörlosenseelsorge, Klosterhof 6b, Postfach 263, 9001 St.Gallen, Telefon 071 227 34 61, Telefax 071 227 33 41, E-Mail: gehoerlosenseelsorge@bistumstgallen.ch, Web: www.gehoerlosenseelsorge-sg.ch

Sonntag, 08. Februar 2015, 09.30 Uhr Gottesdienst in der Schutzengelkapelle am Klosterplatz St. Gallen, anschliessend Kaffee und Gipfeli im Klosterhof

Sonntag, 08. März 2015, 09.30 Uhr Fastenzeit-Gottesdienst in der Schutzengelkapelle am Klosterplatz St.Gallen, anschliessend Kaffee und Gipfeli im Klosterhof

Sonntag, 29. März 2015, 09.30 Uhr Palmsonntagsgottesdienst in der Schutzengelkapelle am Klosterplatz in St. Gallen, anschliessend Osterkerzenbasteln im Klosterhof

Zürich

Auskünfte: Gehörlosenseelsorge ZH, Tel. 044 360 51 51, Fax 044 360 51 52, E-Mail: info@gehoerlosenseelsorgezh.ch, Web: www.gehoerlosenseelsorgezh.ch

Sonntag, 08. Februar 2015, 10.30 Uhr Ökumenischer Gottesdienst mit dem Gehörlosendorf Turbenthal, anschliessend Mittagessen

Samstag, 28. Februar 2015, 16.30 Uhr Gottesdienst mit der hörenden Pfarrei, St. Peter und Paul in Zürich, mit Gebärdensprachdolmetscher/-in

Freitag, 06. März 2015, 19.00 Uhr
Weltgebetstag der Frauen mit der hörenden Pfarrei St. Peter und Paul in Winterthur, mit Gebärdensprachdolmetscher/-in

Sonntag, 22. März 2015, 15.00 Uhr
Gottesdienst zur Begrüssung der neuen Seelsorgerin in der Kirche Herz Jesu in Zürich-Wiedikon, anschl. Apéro

Sonntag, 29. März 2015, 10.00 Uhr
Gottesdienst zum Palmsonntag mit der hörenden Pfarrei St. Marien in Oberwinterthur, mit Gebärdensprachdolmetscher/-in

Freitag, 03. April 2015, 12.00 Uhr
21. Ökumenischer Kreuzweg, Start in der kath. Kirche St. Peter und Paul in Zürich, mit Gebärdensprachdolmetscher/-in

Freitag, 03. April 2015, 15.00 Uhr
Ökumenischer Karfreitags-Gottesdienst in der Fraumünster Kirche in Zürich, mit Gebärdensprachdolmetscher/-in

Samstag, 04. April, 19.30 Uhr
Ökumenische Osternacht mit der hörenden ref. Gemeinde Zürich-Oerlikon, anschliessend Teilette, jeder bringt etwas mit fürs Büfett, mit Gebärdensprachdolmetscher/-in

EVANGELISCHE GEHÖRLOSENGEMEINDEN

Bern – Jura - Solothurn

Auskünfte: Sozial – Diakonie, Altenbergstrasse 66, Postfach 511, 3013 Bern, Tel. 031 340 24 24, SMS: 079 300 12 79, E-Mail: hbg@refbejuso.ch, Web: www.refbejuso.ch/hbg

Montag, 09. Februar 2015, 20.00 Uhr
Gottesdienst in Uetendorf, Stiftung Uetendorfberg

Dienstag, 10. Februar 2015, 14.30 Uhr
Gottesdienst in Belp, Wohnheim Belp, Seftigenstrasse 101

Mittwoch, 18. Februar 2015, 18.00 Uhr
Gottesdienst mit Abendmahl in Bern, Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Raum 117, Transportdienst ab Bahnhof Bern beim Brezelkönig um 17.40 Uhr

Freitag, 06. März 2015, 18.00 Uhr
Gottesdienst zum Weltgebetstag in Bern, Pauluskirche, Freiestrasse 8

Montag, 09. März 2015, 20.00 Uhr
Gottesdienst in Abendmahl in Uetendorf, Stiftung Uetendorfberg

Dienstag, 10. März 2015, 14.30 Uhr
Gottesdienst mit Abendmahl in Belp, Wohnheim Belp, Seftigenstrasse 101

Sonntag, 22. März 2015, 10.00 Uhr
Gottesdienst in Bern, Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Raum 117, Transportdienst ab Bahnhof Bern beim Brezelkönig um 09.40 Uhr

Ostschweiz

Auskünfte: Gehörlosenpfarramt, Oberer Graben 31, 9000 St.Gallen, E-Mail: schulthess@ref-sg.ch, Tel. 071 227 05 20, Web: www.gehoerlosengemeinde.ch

Sonntag, 08. Februar 2015, 14.15 Uhr
Gottesdienst in Chur, Regulakirche

Sonntag, 22. Februar 2015, 14.30 Uhr
Gottesdienst mit Gospelchor in Winterthur, Stadtkirche

Sonntag, 01. März 2015, 14.30 Uhr
Gottesdienst in Wattwil, Altersheim Risi

Sonntag, 15. März 2015, 14.15 Uhr
Ökumenischer Gottesdienst in Chur, Regulakirche

Freitag, 03. April 2015, 14.30 Uhr
Karfreitags-Gottesdienst mit Abendmahl in Münchwilen, bei Familie Schaufelberger

Sonntag, 12. April 2015, 10.45 Uhr
Gottesdienst in Glarus, ref. Kirchgemeindehaus, anschl. Mittagessen und Versammlung des Gehörlosenvereins Berghaus Tristel

Nordwestschweiz

Auskünfte: Reformiertes Gehörlosenpfarramt der Nordwestschweiz, E-Mail: anita.kohler@ref-aargau.ch, Tel./Telefax 061 701 22 45

Sonntag, 08. Februar 2015, 10.00 Uhr
Ökumenischer Gottesdienst mit der Kirchgemeinde Grenchen in der Zwinglikirche, gemäss separater Einladung

Sonntag, 22. Februar 2015, 11.00 Uhr
Gottesdienst in Basel, Kirchgemeindeganzentrum Breite

Sonntag, 08. März 2015, 10.00 Uhr
Gottesdienst in Olten, Pauluskirche, Grundstrasse 18

Sonntag, 15. März 2015, 14.30 Uhr
Gottesdienst in Aarau, Bullingerhaus, Jurastrasse 13

Sonntag, 22. März 2015, 14.00 Uhr
Gottesdienst zur Begrüssung der neuen Gehörlosenseelsorgerin Zürich, gemäss separater Einladung

Sonntag, 29. März 2015, 14.30 Uhr
Gottesdienst mit Abendmahl in Liestal, Kirchgemeindehaus Martinshof, Rosengasse 1

Schaffhausen

Auskünfte: Evangelisch-Reformierte Kirche des Kantons Schaffhausen und Gesellschaft der Gehörlosen Schaffhausen

Sonntag, 22. Februar 2015, 10.00 Uhr
Kirchgemeindehaus Trüllli in Herblingen, Gottesdienst mit anschliessendem Brunch mit Pfarrer Peter Vogelsanger und Gebärdensprach-Übersetzung

Zürich

Auskünfte: Ref. Pfarramt für Gehörlose Zürich, Oerlikonerstr. 98, 8057 Zürich, E-Mail: gehoerlosenpfarramt.zh@ref.ch, Fax 044 311 90 89, Pfr. Matthias Müller Kuhn
Tel./Natel Nr. 043 810 82 75, E-Mail: matthias.mueller.zh@ref.ch

Sonntag, 08. Februar 2015, 10.30 Uhr
Ökumenischer Gottesdienst, Gehörlosendorf Turbenthal

Sonntag, 22. Februar 2015, 14.30 Uhr
Stadtkirche Winterthur

Samstag, 07. März 2015, 12 Uhr
Weltgebetstag mit einem Team von Frauen, Forum98/ Oerlikon

Sonntag, 29. März 2015, 10.30 Uhr
Palmsonntag, Gehörlosendorf Turbenthal

Freitag, 03. April 2015, 15.00 Uhr
Karfreitagsgottesdienst mit Damir Dantes, Ort noch offen

Sonntag, 05. April 2015, 10.30 Uhr
Ostergottesdienst, Forum98 / Oerlikon

CHRISTLICHE GEHÖRLOSEN- GEMEINSCHAFT CGG

Gesamtschweizerisch

Auskünfte: Stephan Muheim, Parkstr. 25, 6410 Goldau, SMS: 077 202 06 33
E-Mail: bibeltreff@cgg.deaf.ch

Im Februar und im März kein Bibeltreff

CGG-Auffahrtslager, 12. – 17. Mai 2015
In Aeschi bei Spiez, alle sind herzlich willkommen, Anmeldung und Informationen unter: www.cgg.deaf.ch/auffahrt

Bern

Auskünfte: Markus Münger, Eisenbahnstrasse 41, 3604 Thun,
E-Mail: bern@cgg.deaf.ch, Web: www.cgg.deaf.ch/Gruppe/Bern
Hauskreise auf Anfrage, Gehörlosen-Gottesdienst mit Gebärdensprach-Übersetzung bei der Pfingstgemeinde Bern, Holenackerstr. 33, 3027 Bern

Sonntag, 15. Februar 2015, 14.00 Uhr
Gehörlosen-Gottesdienst

Sonntag, 15. März 2015, 14.00 Uhr
Gehörlosen Gottesdienst

Jeden 1. / 3. / 4. Sonntag, 11.00 Uhr
Gottesdienst mit Gebärdensprach-Übersetzung

Jeden 2. / 5. Sonntag, 09.00 Uhr
Gottesdienst mit Gebärdensprach-Übersetzung

Zentralschweiz

Auskünfte: Stephan Muheim, Parkstr. 25, 6410 Goldau, SMS: 077 202 06 33, E-Mail: luzern@cgg.deaf.ch, Hauskreise und Gottesdienste auf Anfrage

St. Gallen

Auskünfte: Andreas Staub, alte Landstrasse 14, 8580 Hefenhofen, E-Mail: st.gallen@cgg.deaf.ch.
Hauskreise auf Anfrage, Gehörlosen-Gottesdienst mit Gebärdensprach-Übersetzung im Gemeindezentrum Waldau, Zürcherstrasse. 68b, St.Gallen

Sonntag, 08. Februar 2015, 09.45 Uhr
Gottesdienst mit Gebärdensprach-Übersetzung

Sonntag, 22. Februar 2015, 14.00 Uhr
Gehörlosen-Gottesdienst

Sonntag, 08. März 2015, 09.45 Uhr
Gottesdienst mit Gebärdensprach-Übersetzung

Sonntag, 22. März 2015, 14.00 Uhr
Gehörlosen-Gottesdienst

Zürich

Auskünfte: Joachim Schmid, Christliches Zentrum Silbern, Riedstrasse 3, 8953 Dietikon, Telefax 044 885 79 71, E-Mail: zuerich@cgg.deaf.ch. Hauskreis auf Anfrage, Gebärdensprach-Übersetzung im Christlichen Zentrum Silbern, Riedstrasse 3, 8953 Dietikon

Jeden Sonntag, 10.00 Uhr
Gottesdienst mit Gebärdensprach-Übersetzung

GOTT GEHÖRLOS GEMEINSCHAFT

Selbst wenn meine Kräfte schwinden,
so bist du doch, Gott, der Fels meines Herzens –
ja, du bist für ewig, alles, was ich habe.
Psalm 73, 23-26

Zum Hinschied von Daniel Hadorn

Die ganze Gehörlosenwelt war überrascht, als Daniel Hadorn gestorben war. Vor kurzer Zeit erlebten wir ihn als fröhlichen Menschen. Er war sehr motiviert, die Lebenssituation von gehörlosen Mitmenschen auf gesetzlicher Grundlage zu verbessern. Mit seiner Intelligenz und beruflicher Kompetenz als Rechtsanwalt hat er bereits vieles erreicht. Vieles, vor allem auf politischer Grundlage, war noch lange nicht umgesetzt. Es hätte noch viel zu tun gegeben, bis alles besser geworden wäre.

Auch privat war sein Herz bei Gott und der Kirche. Es war sein Herzensanliegen, dass die Gehörlosen mit Gott leben können und ihn verstehen. Er führte eine Zeit lang die christliche Gehörlosengemeinschaft, die aufblühen konnte. Er setzte sich ein für eine christliche Schulbildung von gehörlosen Kindern in Bolivien und in Afrika. In der Gehörlosenkirche St. Gallen wirkte er mit Freuden im Gospelchor mit. Seine Lebensweise war immer sehr bescheiden.

Von ihm können wir viel lernen für unsere christliche Lebensweise. Vor dem Tod hatte er keine Angst. Bis zuletzt hat er gearbeitet und führte Gespräche. Die Fröhlichkeit behielt er bis zuletzt. Er hatte ein grosses Gottvertrauen und freute sich auf die Heimkehr in den Himmel. Für uns alle heisst es, mit dem Felsen im Herzen, mit Gott im Herzen, haben wir einen starken Rückhalt im Leben, auch wenn es uns einmal nicht mehr so gut geht, auch wenn wir nicht hören können. Vertrauen wir auf Gott und die Nächstenliebe.

Lieber Daniel, wir werden dich noch lange vermissen und danken dir für alles, was du für uns getan hast.

Felix Urech



S. 25



S. 30



S. 42



SGB-FSS
Schweizerischer
Gehörlosenbund

Schweizerischer Gehörlosenbund SGB-FSS
 Redaktion visuell Plus
 Oerlikonerstrasse 98
 8057 Zürich

Telefon: 044 315 50 40
 Telescrit: 044 315 50 41
 Fax: 044 315 50 47
 ViTAB: +41 44 500 38 50
 E-Mail: visuellplus@sgb-fss.ch
www.sgb-fss.ch